

Peter Allmansberger/Paula Bodensteiner/German Denneborg (Hrsg.)

DIE WIRTSCHAFTSSCHULE VON MORGEN

AMZ

76

Argumente und Materialien
zum Zeitgeschehen

Peter Allmansberger / Paula Bodensteiner / German Denneborg (Hrsg.)

DIE WIRTSCHAFTSSCHULE VON MORGEN

Perspektiven einer traditionsreichen Schulart

Impressum

ISBN	978-3-88795-394-2
Herausgeber	Copyright 2011, Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München Lazarettstraße 33, 80636 München, Tel. 089/1258-0 E-Mail: info@hss.de , Online: www.hss.de
Vorsitzender	Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair, Staatsminister a.D., Senator E.h.
Hauptgeschäftsführer	Dr. Peter Witterauf
Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen	Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser
Leiter PRÖ / Publikationen	Hubertus Klingsbögl
Redaktion	Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser (Chefredakteur, V.i.S.d.P.) Barbara Fürbeth M.A. (Redaktionsleiterin) Susanne Berke, Dipl. Bibl. (Redakteurin) Claudia Magg-Frank, Dipl. sc. pol. (Redakteurin) Marion Steib (Redaktionsassistentin)
Fotos	Simone Endres
Druck	Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Hausdruckerei, München

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Namentlich gekennzeichnete redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

INHALT

05 Vorwort

Peter Allmansberger / Paula Bodensteiner / German Denneborg

**07 Die Wirtschaftsschule von morgen –
Perspektiven einer traditionsreichen Schulart**

Horst Güttler

INPUTREFERATE

13 Anforderungen an die Wirtschaftsschule aus der Sicht der Wirtschaft

Josef Amann

**17 Kompetenzorientierung an den Wirtschaftsschulen:
Chancen und Grenzen der Umsetzung von kompetenzorientierten Lehrplänen**

Peter F. E. Sloane

**21 Durchlässigkeit des bayerischen Schulsystems am Beispiel des Übergangs
von der Wirtschaftsschule an die Fachoberschule**

Konrad Maurer

25 Fremdsprachenkompetenz im Zeitalter der Globalisierung

Mario Oesterreicher

WORKSHOPS

37 Workshop 1

Diversifizierungsmöglichkeiten – Zweige, Fächer

39 Workshop 2

Profilschärfung durch Neustrukturierung der Wirtschaftsfächer

41 Workshop 3

Optimierung der Bildungschancen –
Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer

43 Workshop 4

Optimierung der Bildungschancen –
Deutsch und Fremdsprachen

- 45 Workshop 5**
Gesellschaftswissenschaftliche und ästhetische Fächer sowie
Religion und Ethik –
Bedeutung dieser Fächer unter dem Fokus einer Neuausrichtung
- 47 Workshop 6**
Kooperation mit Unternehmen und externen Partnern
- 49 Workshop 7**
Neuausrichtung der Wirtschaftsschule –
Konsequenzen für die Stundentafeln auf Basis der Ergebnisse aus WS 1-5
- 53 Workshop 8**
Besondere Fragestellungen der Wirtschaftsschulen in privater Trägerschaft
- 55 Workshop 9**
Schulinterne und schulartübergreifende Aspekte der
Neuausrichtung der Wirtschaftsschule
- 57 Abschließende Gesprächsrunde**
Christof Prechtl / German Denneborg / Claudia Römer / Josef Amann

VORWORT

PETER ALLMANSBERGER / PAULA BODENSTEINER / GERMAN DENNEBORG

Ein besonderes Anliegen dieser Arbeitstagung, zu der die Hanns-Seidel-Stiftung mit den Kooperationspartnern Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus und Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung geladen hatten, war es, über die Entwicklungsmöglichkeiten der Wirtschaftsschule zu informieren. Die Wirtschaftsschule vermittelt ihrem Bildungsauftrag gemäß eine allgemeine Bildung und eine berufliche Grundbildung im Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung und bereitet auf eine entsprechende berufliche Tätigkeit vor. Über 100 Experten aus dem Bildungsbereich, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der Politik – darunter Vertreter des Kultusministeriums, des Hauptpersonalrates für die Gruppe der Lehrer an beruflichen Schulen, der zuständigen Stellen der ausbildenden Wirtschaft, des Vorstandes des Verbandes der Lehrer an beruflichen Schulen, der bayerischen Hochschulen, der Schulabteilungen aller Regierungsbezirke, der Dienststelle des Ministerialbeauftragten für FOS / BOS Südbayern, der Vorsitzende des Bundesverbandes der deutschen Privatschulen, der Sprecher der Direktorenvereinigung der bayerischen Wirtschaftsschulen, die Sprecherin der Landesvereinigung der bayerischen Wirtschaftsschulen e.V., Masterstudenten der Wirtschaftspädagogik der Universität Nürnberg sowie Schulleitungen und Lehrkräfte der bayerischen Wirtschaftsschulen aus unterschiedlicher Trägerschaft und allen Regierungsbezirken Bayerns – fanden zusammen, und diskutierten über eine Neuausrichtung der Wirtschaftsschule.

Die Wirtschaftsschule steht im Spannungsfeld zwischen Tradition und zukunftsorientierter Neuausrichtung.

Die Vorläufer der Wirtschaftsschule reichen zurück bis in das Jahr 1795, als in Dinkelsbühl das Passaquaische Lehr- und Handelsinstitut gegründet wurde. Die Bezeichnung Wirtschaftsschule wurde

am 15. Juni 1972 im Gesetz über das berufliche Schulwesen verankert und löste den Begriff der Handelsschule ab, der das veränderte und erweiterte Aufgabenspektrum dieser Schulart nicht mehr ausreichend abbildete. Bereits hier zeigt sich die dynamische Entwicklungskraft dieser Schulart, die seit jeher die Veränderung der Wirtschaftssektoren im Blick hatte.

Da sich in vielen Berufsbildern, bedingt durch die Internationalisierung der Märkte und den globalen Konkurrenz- und Innovationsdruck, Veränderungen in den Kompetenz- und Tätigkeitsprofilen ergeben sowie höhere Anforderungen in Aus- und Weiterbildung verlangt werden, ist es unumgänglich, darüber nachzudenken, ob die im Rahmen des bisherigen Fächerkanons der verschiedenen Zweige vermittelten Kompetenzen die Schülerinnen und Schüler in den Wirtschaftsschulen bestmöglichst auf die Herausforderungen in der heutigen Berufswelt vorbereiten. Darüber hinaus streben immer mehr Absolventen der Wirtschaftsschulen höherwertige Bildungsabschlüsse an. Um dem Grundsatz der bayerischen Bildungspolitik „kein Abschluss ohne Anschluss“ zu weiterführenden Schulen gerecht zu werden, besteht nach Auswertung aktueller Statistiken zum Übergang auf die Fachoberschulen auch hier Optimierungsbedarf.

In neun themenverschiedenen Workshops wurden Möglichkeiten zur Einrichtung von weiteren Zweigen und zusätzlichen Fächern diskutiert, um einen passgenauen Übergang in die berufliche Ausbildung zu ermöglichen. Auch die Schnittstellen zu anderen Schularten, insbesondere zu weiterführenden Schulen, wurden beleuchtet. Des Weiteren wurde, mit Blick auf die einzelnen Fächer, erörtert, wie die Schülerinnen und Schüler durch eine Optimierung des Unterrichts und der Stundentafel an den Wirtschaftsschulen den Anforderungen im Arbeits-

leben gerecht werden und sie die Durchlässigkeit im Bildungssystem besser und erfolgreicher nutzen können. Auch wurde die Möglichkeit von praktischen Erfahrungen in Kooperation mit einzelnen Unternehmen erörtert.

Die Vorträge und Ergebnisse dieser zweitägigen Arbeitstagung sind in dem vorliegenden Band veröffentlicht. Die hinsichtlich einer Neuausrichtung der Wirtschaftsschule entwickelten konstruktiven Ansätze sollen einen Beitrag dazu leisten, die Wirtschaftsschule neu zu positionieren, ihr Alleinstellungsmerkmal in der Schullandschaft zu behaupten und ihr Profil für eine Schule mit Zukunft zu schärfen.

PETER ALLMANSBERGER

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

PAULA BODENSTEINER

Referentin für Bildung und Erziehung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung, München

GERMAN DENNEBORG

Ministerialdirigent, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München

Blick ins Plenum



DIE WIRTSCHAFTSSCHULE VON MORGEN

Perspektiven einer traditionsreichen Schulart*

HORST GÜTTLER || Die Wirtschaftsschule blickt auf eine lange Tradition zurück. Sie hat sich aus den Handelsschulen entwickelt, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts als erste kaufmännische Schulen gegründet wurden. Seitdem hat sich die Schulart immer wieder den gesellschaftlichen, vor allem den wirtschaftlichen Veränderungsprozessen angepasst – schulstrukturell wie curricular. Richtungsweisende Neuerungen waren beispielweise im Jahre 1972 die Einführung des Handels- und Mathematikzweiges, 1991 die Einführung des Wahlpflichtfaches „Übungsfirmenarbeit“ und im Jahre 2000 die Etablierung der zweistufigen Wirtschaftsschule. Die Wirtschaftsschule steht heute vor vielfältigen Herausforderungen, auf die reagiert werden muss, damit die Schulart auch künftig innerhalb der Schullandschaft wettbewerbsfähig bleibt, um erfolgreich bestehen zu können.

WAS KOMMT AUF DIE WIRTSCHAFTSSCHULEN ZU?

Im Wesentlichen sind es die Bereiche Wirtschaft, Bildungspolitik und Demographie, in denen sich Veränderungen vollziehen, die sich auf die Wirtschaftsschule auswirken.

Was erwartet die Wirtschaft?

Die Wirtschaftsschule ist eine erfolgreiche Schulart, und ihren Absolventen eröffnen sich gerade im Bereich Wirtschaft und Verwaltung nachweislich beste Chancen auf dem Ausbildungsstellenmarkt. Damit dies so bleibt, muss genau beobachtet werden, inwieweit sich die Anforderungen der Wirtschafts- und Arbeitswelt an die Bewerber verändern. Die aktuellen Herausforderungen aus dem Bereich der Wirtschaft werden beispielsweise mit Begriffen wie technologischer Wandel und Innovationsdruck, Internationalisierung und Globalisierung oder Fort- und Weiterbildung beschrieben. Damit haben sich die Anforderungen an die Kompetenzen der Absolventen geändert. So werden von den Unternehmen zunehmend ein versierter Umgang mit der deutschen Sprache, profunde Fremdsprachenkenntnisse und grundlegende mathematische Kenntnisse gewünscht. Ferner werden neben einer größeren Fachkompetenz vermehrt methodische sowie personelle und soziale Fähigkeiten nachgefragt, wie Eigenverantwortung, Empathie, Teamfähigkeit, Kom-

munikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und Zuverlässigkeit. Mit Blick auf die Herausforderungen aus der Wirtschaft wird genau zu prüfen sein, inwieweit die curriculare Basis der Wirtschaftsschulen diesen Anforderungen noch gerecht wird und inwieweit Änderungen vorgenommen werden müssen.

Bildungspolitische Aspekte fordern zum Umdenken

Der Grundsatz der Durchlässigkeit ist wesentlich für das differenzierte bayerische Bildungssystem, und er ist gekennzeichnet durch die Kernaussage „kein Abschluss ohne Anschluss“. Vor diesem Hintergrund müssen insbesondere die Aussichten der Absolventen des Handelszweiges der Wirtschaftsschule betrachtet werden, die, ohne das Pflichtfach Mathematik abgeleistet zu haben, auf die Fachoberschule wechseln möchten. Rein formal betrachtet, steht diesem Wechsel nichts entgegen, denn der mittlere Schulabschluss wird nach dem BayEUG auch mit dem Abschlusszeugnis der Wirtschaftsschule nachgewiesen.¹

Doch wie sieht die Realität aus? Wenn man die Erfolgsaussichten der Wirtschaftsschüler des Handelszweiges an der Fachoberschule über Jahre hinweg betrachtet, zeigt sich ein ernüchterndes Bild. Dies wird auch an den aktuellen Nichtbestehensquoten der Probezeit an Fachoberschulen des Schuljahres 2009/10 deutlich. Betrachtet man die Aus-

bildungsrichtung Wirtschaft der Fachoberschule, die traditionell von drei Viertel derjenigen Absolventen der Wirtschaftsschulen gewählt wird, die auf die Fachoberschule wechseln, so ergibt sich, dass 30 % der Absolventen des Handelszweiges den Anforderungen nicht gerecht werden, während 17 % der Absolventen des Mathematischen Zweiges in der Probezeit scheitern. Zum Vergleich: Bei den Absolventen des M-Zuges der Hauptschule liegt dieser Wert bei 40 %, bei denen der Realschulen bei 10 %. Zweifellos würde die Einführung von Mathematik als Pflichtfach, das sich an den Bildungsstandards des mittleren Schulabschlusses orientiert und die Erfordernisse der Fachoberschule beachtet, die Erfolgsaussichten der Absolventen des Handelszweiges an der Fachoberschule wesentlich erhöhen.

An dieser Stelle muss aber betont werden, dass es nicht darum geht, den Bildungsauftrag der Wirtschaftsschule zu ändern, um die Schulart etwa zu einer reinen Zubringerschule für die Fachoberschule zu entwickeln. Denn nach wie vor suchen die meisten Absolventen der Wirtschaftsschule einen Ausbildungsplatz in einem kaufmännischen Beruf, lediglich knapp 20 % der Absolventen treten in die Fachoberschule über. Deren Chancen sollen verbessert werden. Das bedeutet, dass die beruflichen und schulischen Perspektiven der Wirtschaftsschüler genau im Auge zu behalten und Möglichkeiten zu schaffen sind, das Fach Mathematik in unterschiedlichen Intensitätsgraden anzubieten.

Zu einem weiteren bildungspolitischen Aspekt: Andere Schularten stehen vor vergleichbaren Bildungsherausforderungen und reagieren bereits darauf, so dass sich die Schullandschaft insgesamt merklich umformt. Das wirkt sich auch auf die Wirtschaftsschule aus. Hier müssen besonders Neuerungen bei den für die Wirtschaftsschule besonders wichtigen Schularten Realschule (Wahlpflichtfächergruppe II) und Haupt- / Mittelschule (M-Zug) beachtet werden.

Die Realschulen haben im vergangenen Jahr mit der Qualitätsoffensive „Realschule 21“ eine tiefgreifende Weiterentwicklung ihrer Schulart angestoßen. Kernstücke der Reformmaßnahmen sind die Verbesserung des Angebots in den Fächern Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften sowie der Fremdsprachen, um die Berufsaussichten ihrer Absolventen sowie deren Übertrittsmöglichkeiten an die berufliche Oberschule zu verbessern.

Auch die Haupt-/Mittelschulen entwickeln sich weiter und stellen Praxisbezug, Berufsorientierung und auch wirtschaftliche Lerninhalte vermehrt in

den Mittelpunkt. Dabei orientieren sie sich verschiedentlich an dem erfolgreichen Bildungskonzept der Wirtschaftsschule. So bildet die zweistufige Wirtschaftsschule die Vorlage für den Modellversuch HS 9 + 2, in dem Hauptschüler mit qualifizierendem Hauptschulabschluss in weiteren zwei Jahren den mittleren Schulabschluss erwerben können. Auch sind immer wieder Bestrebungen erkennbar, das profilgebende Fach Übungsfirmenarbeit nach dem Muster der Wirtschaftsschule in der Haupt- / Mittelschule einzuführen.

Angesichts dieser Entwicklungen erscheint es wenig hilfreich, wenn die Wirtschaftsschulen versuchen, sich dagegen abzuschotten, um so wettbewerbsfähig zu bleiben. Erfolgversprechender ist es, das berufliche Profil der Wirtschaftsschule weiter zu schärfen, mit wirtschaftspädagogisch qualifizierten Lehrkräften, die andere Schularten nicht aufweisen können.

Gravierender Schülerrückgang an der Wirtschaftsschule

Die untenstehende Tabelle zur Entwicklung der „Schülerzahlen an allgemeinbildenden Schulen und Wirtschaftsschulen“ zeigt, dass die Anzahl der Schüler in den nächsten fünf Jahren in jeder Schulart zurückgehen wird. Während der Schülerrückgang am Gymnasium prozentual gesehen am geringsten ausfällt (- 10 %), sind die Einbußen an der Hauptschule (- 25 %) und der Wirtschaftsschule (- 23 %) am größten. Dabei sinkt die Schülerzahl an den Hauptschulen – den Zubringerschulen der Wirtschaftsschulen – kontinuierlich seit dem Schuljahr 2000/01.

Trotzdem sind die Schülerzahlen an den Wirtschaftsschulen seit Beginn der 1990er-Jahre ununterbrochen angestiegen, bis zum Schuljahr 2008/09, ab dem die Schülerzahl erstmals wieder (um 821) zurückgegangen ist. Verfolgt man die Schülerprognose für die Wirtschaftsschulen bis zum Jahr 2019/20, dann wird sich die Schülerzahl auf 15.900 verringern. Mit einem Minus von 35 % ergibt sich damit der größte Schülerschwund verglichen mit den allgemein bildenden Schularten.

Auch wenn Langzeitprognosen mit der gebotenen Vorsicht interpretiert werden müssen, wird doch klar, dass die Wirtschaftsschule vor einem gravierenden und für manche Schulen existenzgefährdenden Schülerrückgang steht. Das gilt umso mehr, als die Schülerzahlen nur die bayernweite Entwicklung widerspiegeln, regional betrachtet sind sogar deutlich stärkere Schülerrückgänge wahrscheinlich.

Schülerzahlen an allgemein bildenden Schulen und Wirtschaftsschulen

Schulart	Schuljahr 2009/10	Schuljahr 2015/16
Grundschule	465.045	413.700
Hauptschule	230.880	172.300
Realschule	236.340	218.400
Gymnasium	384.698	347.200
Wirtschaftsschule	24.448	18.800

Quelle: Schüler- und Absolventenprognose 2010

WIE KÖNNTE DIE WIRTSCHAFTSSCHULE REAGIEREN?

Grundsätzlich sind zwei Entwicklungsrichtungen denkbar: Die Wirtschaftsschule kann sich sowohl extern als auch intern neu orientieren. Eine externe Neuorientierung wurde mit dem Schulversuch „Kooperationsmodell Hauptschule und Wirtschaftsschule“ zum Schuljahr 2010/11 eingeleitet.

Die Kooperation Hauptschule und Wirtschaftsschule ist erfolgreich

Dieses Reformvorhaben zielt in erster Linie darauf, neue Standorte für Wirtschaftsschulen zu gründen, den Bekanntheitsgrad der Wirtschaftsschulen durch eine stärkere Marktpräsenz zu erhöhen und somit das Überleben der Schulart durch Wachstum zu sichern. Seit diesem Schuljahr wird der dreijährige Schulversuch an neun Kooperationsstandorten durchgeführt, wobei fünf staatliche Wirtschaftsschulen gegründet wurden und vier Kooperationen mit bereits bestehenden Wirtschaftsschulen realisiert werden. Trotz denkbar kurzer Anlaufzeit haben insgesamt nahezu 200 Schülerinnen und Schüler das neue Angebot wahrgenommen. Nach der Schülerprognose 2010 beträgt die Schülerzahl der Wirtschaftsschulen im Schuljahr 2010/11 insgesamt 23.800. Die tatsächlich ermittelte Schülerzahl liegt – die Kooperationsstandorte nicht eingerechnet – nur unwesentlich höher. Berücksichtigt man die neun Kooperationsstandorte, dann erhöht sich die Schülerzahl zum Schuljahr 2010/11 auf 24.015. Das bedeutet, dass der prognostizierte Schülerrückgang fast genau um die Zahl der neu hinzugewonnenen Wirtschaftsschüler der Kooperationsstandorte aufgehoben werden konnte. Zum Schuljahr 2011/12 wird der Schulversuch um drei weitere Kooperationsstandorte ausgeweitet, wobei

wiederum zwei staatliche Wirtschaftsschulen gegründet werden. Weitere Neugründungen sind während der Versuchszeit nicht vorgesehen.

Ansätze für eine innere Erneuerung

Interne Reformen der Wirtschaftsschule nehmen vor allem schulorganisatorische und curriculare Aspekte in den Blick, wie beispielsweise Ausbildungsrichtungen, Studentafeln und Lehrpläne. Hier geht es vor allem darum, den Markenkern der Schulart zu stärken, damit sie weiterhin attraktiv und wettbewerbsfähig bleibt.

Herr Staatsminister Dr. Spaenle hat im Oktober 2010 zu zwei Diskussionsrunden geladen, in denen ein offener Gedankenaustausch mit Vertretern verschiedener Interessensgruppen aus dem Bereich der Wirtschaftsschulen stattgefunden hat. Dort sollten Ansatzpunkte erörtert, Ideen eingebracht und Lösungsmöglichkeiten vorgeschlagen werden, wie die Wirtschaftsschule intern neu ausgerichtet werden könnte. Die Diskussionen konzentrierten sich auf drei große Bereiche mit den dazugehörigen Leitfragen:

- Fächerstruktur: Sind die Studentafeln und Lehrpläne noch zeitgemäß?
- Ausbildungsstruktur: Sind Änderungen bei den Wahlpflichtfächergruppen erforderlich?
- Durchlässigkeit: Wie können die Zugänge zur Wirtschaftsschule verbessert und die Bildungschancen der Absolventen optimiert werden?

In den beiden Diskussionsrunden wurden vereinbarungsgemäß keine Beschlüsse gefasst. Trotzdem haben sich gemeinsame Auffassungen und Standpunkte abgezeichnet, die deutlich machen, in welche Richtung sich die Wirtschaftsschule weiterentwickeln sollte.

Hinsichtlich des Bereiches „Fächerstruktur“ war die Meinung nahezu einmütig, dass das Fach Mathematik obligatorisch auch im Handelszweig eingeführt werden sollte. Offen blieb allerdings, ob zwingend eine Abschlussprüfung gefordert werden soll. Klar war auch, dass die inhaltliche Struktur und der zeitliche Umfang des Faches Textverarbeitung zu prüfen ist. Bezweifelt wurde, ob das Wahlpflichtfach Bürokommunikation mit Kurzschrift angesichts der geänderten Anforderungen der Wirtschaft noch angeboten werden sollte. Der Gedanke des fächerübergreifenden Lernens sollte stärker berücksichtigt werden, z. B. durch Integration verschiedener (auch wirtschaftlicher) Fächer. Übereinstimmung bestand auch darin, dass die inhaltliche und zeitliche Struktur des Faches Rechnungswesen an die betriebliche Realität angeglichen werden sollte. Die Übungsfirmenarbeit wird zwar als wichtiges profilgebendes Fach geschätzt, aber sie sollte stärker an den theoretischen Unterricht gebunden werden.

Im Bereich „Ausbildungsstruktur“ stellten die Teilnehmer in Frage, ob die Wahlpflichtfächergruppe Mathematik noch sinnvoll ist, wenn das Fach Mathematik verbindlich in der Wahlpflichtfächergruppe Handel eingeführt wird. Unklar blieb die Haltung der Teilnehmer, ob die Wirtschaftsschule dann nur noch die Wahlpflichtfächergruppe Handel führen und der obsolet gewordene M-Zweig durch eine stärker gewerblich-technisch ausgerichtete Wahlpflichtfächergruppe ersetzt werden soll. Ferner wurde eine Modularisierung angeregt, die weitere Zweige in den Bereichen Informationstechnologie, Gesundheit-Ernährung-Pflege sowie Tourismus-Hotel-Gastronomie berücksichtigen könnte.

Im Bereich „Durchlässigkeit“ wurde vor allem gefordert, dass effektive Brückenangebote für den Übertritt von abgebenden Schulen an die Wirtschaftsschule sowie für den Übertritt von der Wirtschaftsschule an die Fachoberschule eingerichtet werden. Hilfreich wäre hier, dass an der Erarbeitung von Lehrplänen für die Wirtschaftsschule auch Lehrkräfte anderer, vor allem der aufnehmenden Schularten beteiligt werden. Verpflichtende Lehrerpraktika sollten eingeführt werden, um die Kontakte der Lehrkräfte zu den Unternehmen zu intensivieren, damit die berufsbezogene Unterrichtsarbeit möglichst aktuell und anschaulich gestaltet werden kann.

WIE GEHT ES WEITER?

In einer von Herrn German Denneborg initiierten Fachtagung, die im Februar 2011 im Bildungszentrum der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth stattgefunden hat, wurde das Thema der Neuausrichtung der Wirtschaftsschule mit verschiedenen Vertretern aus Schule, Wirtschaft und Wissenschaft intensiv erörtert. Herr Peter Allmansberger wird im nachfolgenden Artikel über diese Tagung berichten und zeigen, welche Ideen und Lösungsansätze sich für die Weiterentwicklung der Wirtschaftsschule ergeben haben. Gegenwärtig werden die Ergebnisse der Tagung ausgewertet, um gangbare Wege zu einer praktischen Umsetzung aufzuzeigen. Anschließend werden die Ergebnisse und Vorschläge mit den Betroffenen diskutiert und beraten, und es wird ein Gesamtkonzept erstellt. Mit der praktischen Einführung soll zum Schuljahr 2012/13 begonnen werden.

FAZIT

Neue Herausforderungen aus den Bereichen Wirtschaft, Bildungspolitik und Demografie legen eine Neuorientierung der Wirtschaftsschule nahe. Mit dem Kooperationsmodell Hauptschule und Wirtschaftsschule wurde zum Schuljahr 2010/11 eine externe Neuausrichtung erfolgreich eingeleitet. Derzeit werden Ansätze und Lösungsmöglichkeiten zur inneren Reform der Wirtschaftsschule, die aus dem Kreise der Betroffenen stammen, ausgewertet und geprüft. Letztlich soll ein Gesamtkonzept entstehen, das von den Betroffenen getragen und zum Schuljahr 2012/13 umgesetzt werden soll.

|| DR. HORST GÜTLER

Referatsleiter für kaufmännische, berufliche Schulen, Innere Schulentwicklung und Qualitätsmanagement im Bayerischen Kultusministerium, München

ANMERKUNGEN

- * Dieser Beitrag wurde bereits in VLB-Akzente 3-4/2011, S. 10-12 veröffentlicht.
- ¹ Die für den Übertritt an die Fachoberschule notwendige Mathematiknote kann durch das Wahlpflichtfach oder das Wahlfach Mathematik oder eine Feststellungsprüfung an der Fachoberschule nachgewiesen werden.

INPUTREFERATE

ANFORDERUNGEN AN DIE WIRTSCHAFTSSCHULE AUS DER SICHT DER WIRTSCHAFT

DR. JOSEF AMANN || Geschäftsführer Berufsbildung der IHK für München und Oberbayern, München



Es ist nicht leicht, die Sicht der Wirtschaft bzw. die Erwartungen der Wirtschaft an die Wirtschaftsschule zu formulieren. Dazu sind die Sichtweisen und Erfahrungen der ausbildenden Unternehmen einfach zu stark von den jeweiligen Erfahrungen im Kontakt zu Wirtschaftsschulen und mit den Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftsschule geprägt. Ich werde deshalb einige Tendenzen in der Entwicklung von Geschäftsprozessen in Unternehmen skizzieren, von denen ich glaube, dass sie die Arbeit der Wirtschaftsschule und die Akzeptanz ihrer Absolventen bei den Unternehmen beeinflussen.

Dass sich im Umfeld der Wirtschaftsschule Veränderungen abspielen, die nahelegen, sich mit dem Profil des Bildungsangebots der Wirtschaftsschule vertieft zu beschäftigen, dürfte unstrittig sein. Eine Handvoll Studierende im ersten Semester des Studiums der Wirtschaftspädagogik der LMU München sind in ihrer Berufsfelderkundung der Frage nachgegangen: „Ist das Bestehen der Wirtschaftsschule in der heutigen Zeit noch gerechtfertigt?“ Ich denke diese Frage ist berechtigt. Und ich will das auch begründen.

Doch zunächst noch ein Blick auf die Verdienste dieses besonderen Schultyps im bayerischen Schul-

system: Sie bietet als berufsvorbereitende Schule im Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung eine allgemeine und berufliche Grundbildung und legt Wert auf Praxisorientierung (Projektarbeit, Übungsfirma). Die Akzeptanz der Absolventen in den Betrieben war bisher gegeben. So machte es kaum Schwierigkeiten, dass Wirtschaftsschulabsolventen ihr Abschluss als das komplette erste Jahr einer kaufmännischen Ausbildung anzurechnen war. Sie stiegen gleich ins 2. Lehrjahr ein und erhielten folglich auch gleich die Vergütung des 2. Lehrjahres.

Als einzige Schulart im bayerischen Schulwesen ermöglicht die Wirtschaftsschule den Zugang von Hauptschülern, die den mittleren Schulabschluss anstreben, nach der 6. Klasse. Neben der 4-stufigen Form wird sie aber auch 3-stufig (Einstieg 7./8. Klasse) und 2-stufig (Einstieg 9. Klasse / Quali) angeboten. Das ist ein außergewöhnlich hohes Maß an Flexibilität, das bei zunehmend volatilen Bildungsbiographien nicht hoch genug einzuschätzen ist. Diese Flexibilität im Zugang wird künftig nach unserer Einschätzung wohl noch dringlicher gebraucht werden. Die Stärkung des Elternwillens bei den Schulübertrittsentscheidungen wird unweigerlich dazu führen, dass mehr Eltern versuchen, ihre Kinder trotz fehlender Eignungsempfehlung der abgehenden Schule an eine weiterführende Schule zu bringen. Die Folge sind höhere Zahlen von Schülerinnen und Schülern, die in Gymnasium und / oder Realschule scheitern.

Hier kann die Wirtschaftsschule ein willkommenes Angebot sein. Warum besteht trotz dieser starken Seiten der Eindruck, dieses besondere Schulangebot müsse auf den Prüfstand gestellt werden? Ich denke, folgende Entwicklungen sorgen für Veränderungsdruck:

Erstens: Seit der Einführung der sechsstufigen Realschule ist die Wirtschaftsschule die einzige zur Mittleren Reife führende Schule, die nicht direkt nach der 4. Klasse gewählt werden kann.

Zweitens: Die Möglichkeit, mit dem Mittlere-Reife-Zug der Hauptschule zum mittleren Schulabschluss zu kommen, sorgt für eine weitere Schmälerung der potenziellen Schülerbasis.

Drittens: Die Weiterentwicklung der Hauptschulen zu „Vollsortimentern“, mit berufsorientierendem Profil und der Möglichkeit der Mittleren Reife (M-Zug), sorgt für weitere Konkurrenz.

Viertens: Mit dem Wegfall der Berufsfachschul-anrechnungsverordnung ist auch die Anrechnungspflicht gefallen. Der Wirtschaftsschulabschluss wird von den Unternehmen inzwischen als Mittlere Reife

gesehen und auch so behandelt (Anrechnung eines halben Ausbildungsjahres).

Fünftens: Die Wertschätzung für das besondere Kompetenzprofil der Wirtschaftsschüler bei den Unternehmen ist am Verblässen. In Gesprächen mit Personalverantwortlichen höre ich zunehmend: „Wir haben Wirtschaftsschulabsolventen gerne genommen, aber die Realschulabsolventen sind inzwischen ähnlich gut auf die Anforderungen eines Ausbildungsplatzes vorbereitet. Wir bevorzugen deshalb Wirtschaftsschulabschlüsse nicht mehr.“

Sechstens: Die Wirtschaftsschule setzt stark auf kaufmännisches Rechnungswesen, tut dies aber zulasten mathematischer Kompetenzen. In der Folge haben Wirtschaftsschüler, die an den beruflichen Oberschulen die Hochschulreife erwerben wollen, ein Handicap, weil sie die dort gestellten Anforderungen nicht erfüllen können und überdurchschnittlich häufig an der Probezeit scheitern.

Siebtens: Die Veränderung in den Geschäftsprozessen hat die Inhalte kaufmännischer Tätigkeiten und damit die Qualifizierung für diese Tätigkeiten stark verändert.

Die in den letzten drei Gesichtspunkten ange deuteten inhaltlichen Aspekte bedürfen noch einer genaueren Beleuchtung. Kaufmännische Steuerung und Kontrolle werden in neugeordneten Berufen deutlich stärker mit der Fähigkeit zur Durchdringung der betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge, der Interpretation von betriebswirtschaftlichen Kennziffern und der Vorbereitung von Entscheidungen inhaltlich beschrieben. Ein einheitliches Verständnis kaufmännischer Tätigkeit ist kaum mehr zu erkennen. Das Entstehen von neuen Spezialkaufleuten – von Sport und Fitness über Gesundheitswesen und Veranstaltungsmanagement bis hin zu Telefonmarketing – ist der sichtbare Ausdruck dieser Entwicklung.

Die Übungsfirma als das Herzstück der praxisnahen Ausbildung der Wirtschaftsschule verliert tendenziell an Bedeutung für den Aufbau von beruflicher Handlungskompetenz in kaufmännischen und verwaltenden Berufen. Denn sie konzentriert sich auf das kaufmännische Rechnungswesen mit der Verarbeitung von Belegen und Vorgängen. Zwar braucht ein Kaufmann nach wie vor ein Grundverständnis des betrieblichen Rechnungswesens, aber angesichts der IT-gestützten betrieblichen Organisation des Rechnungswesens von SAP bei den großen und mittleren Unternehmen bis Lexware im Kleinbetrieb verlieren Buchhaltungsfertigkeiten ihre profilgebende Stellung.

Da geht es der Wirtschaftsschule nicht besser als den Anbietern von Weiterbildung, die auf das Übungsfirmenprinzip setzen. Auch hier beobachten wir, dass diese Methodik und fachliche Ausrichtung am Arbeitsmarkt nicht mehr nahtlos passt. Von daher halten es die Vertreter aus der Wirtschaft für geboten, dieses Angebot der Wirtschaftsschule zeitgemäßer auszugestalten und eine Antwort auf die Veränderungen an den Arbeitsplätzen zu entwickeln. Damit sind auch Raum und Zeit zu gewinnen, die für einen Aufbau der mathematischen Kompetenzen der Wirtschaftsschüler benötigt werden.

Für mindestens genauso bedeutsam wie die Arbeit an der inhaltlichen Neuprofilierung der Wirtschaftsschule halte ich auch eine Lösung für den Umgang mit der großen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler. Ich denke hier hätte eine neu positionierte Wirtschaftsschule die große Chance, Wegweisendes zu leisten und Modelle für andere Schularten zu entwickeln. Die flexiblen Zugänge habe ich bereits als eine Stärke der Wirtschaftsschule gewürdigt. Flexible Zugänge heißt aber auch, dass hier Schüler mit einer chronifizierten Misserfolgserwartung gehäuft vorzufinden sind. Sie haben eine Reihe von Misserfolgserlebnissen im Zusammenhang mit Schule hinter sich. Entsprechend groß ist ihre Verunsicherung und entsprechend klein ihr Selbstwertgefühl. Auch der Schulwechsel wird von ihnen – und ihren Eltern – eher als Niederlage empfunden.

Das alles sind hemmende Faktoren für den Schulerfolg und für den Aufbau von Ausbildungsfähigkeit. Denn die Anbieter von Lehrstellen erwarten hohe Motivation und Anstrengungsbereitschaft. Die kognitiven Kompetenzen – in erster Linie Mathematik und Deutsch (Leseverständnis) – kommen hinzu. Die Musik spielt umso mehr bei den personalen Kompetenzen eine Rolle: Motivation, Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Kommunikation in der Gruppe, Verhaltenssicherheit und die berüchtigten Sekundärtugenden wie Ordnung, Fleiß, Sauberkeit. Wenn dann noch Partizipation, Engagement, Belastbarkeit und Selbstwirksamkeit als Garanten psychischer Stabilität im Arbeitsprozess vorhanden sind, haben wir beim Übergang von Schule in Ausbildung keine Probleme.

Woher kommt dieser Bedeutungszuwachs bei den „weichen“ Faktoren, den „softskills“ in den Einstellungsentscheidungen der Unternehmen? Die Erklärung liefert ein kritischer Blick auf die Wertschöpfungsprozesse in den Unternehmen. Wertschöpfung vollzieht sich zunehmend nicht mehr Top-Down sondern Bottom-Up.

Top-Down: Das kann man verkürzt als Prinzip der Anweisung durch den / die Vorgesetzten bezeichnen, Befehl und Gehorsam sozusagen. Es wird dann häufig aber eben auch nur das gemacht was angeordnet wurde. Das sorgt zwar für eine gewisse Klarheit bei den Anforderungen und Erwartungen, führt aber unter sich schnell verändernden Marktgegebenheiten zu einem Verlust an Flexibilität, Umsatz und Wettbewerbsfähigkeit.

Hier verspricht der Bottom-Up-Ansatz mehr Erfolg. Es gibt zwar eine Zielvorgabe allgemeiner Art, die Wege zum Ziel sind aber nicht bis ins Detail vorstrukturiert. Das verlangt von den Beschäftigten deutlich mehr und andere Fähigkeiten als in der guten alten Arbeitswelt.

Freilich sind auch unter den neuen Bedingungen die Basistugenden nicht einfach obsolet. Auch in der Aneignung von Fachwissen und Kenntnissen und in der Auseinandersetzung mit dem Wissenskanon von Ausbildern und Kollegen erwerben junge Menschen im Lernprozess wichtige Ausprägungen ihrer Einstellungen.

So werden Disziplin, Durchhaltevermögen, Eigeninitiative und Selbstverantwortung aufgebaut und entwickelt. Und das sind schließlich die Eigenschaften, die unabhängig vom Zusammenhang, in dem sie erworben worden sind, den Einzelnen zur Bewältigung auch ganz neuer und unvorhergesehener Aufgaben und Probleme befähigen. Rationale Lebensführung, Anstrengungsbereitschaft und Verzicht auf kurzfristige Bedürfnisbefriedigung müssen hinzukommen, damit der Einzelne seinen Platz in der Gesellschaft findet und der Aufstieg durch Bildung gelingt. Deshalb tauchen diese überfachlichen Fähigkeiten zu Recht in den Anforderungen der Wirtschaft an Schulabgänger auf; und auch im Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, der im Ausbildungspakt im Konsens mit den Paktpartnern entwickelt wurde, nehmen sie eine zentrale Rolle ein. In diesem Sinne geht es im Bildungsprozess um Charakterbildung und die Entwicklung von Einstellungen und Verhaltensweisen. Die Erarbeitung des Lehrstoffes ist lediglich Vehikel für die Erreichung der übergeordneten Bildungsziele. Das gilt natürlich auch für die Wirtschaftsschule.

Lassen Sie mich noch einen weiteren Aspekt hinzufügen: Die Hirnforschung liefert uns neue Hinweise bei der Erklärung der großen Unterschiede zwischen Schülern und damit auch Anhaltspunkte für Verbesserungen. Ihre wichtigste Erkenntnis ist: Armut hat nachweisbare Auswirkungen auf die Physiologie und die Funktionsweise ihrer Gehirne.

Diese Kinder sind nicht weniger intelligent, aber ihre Gehirne funktionieren anders als die von Kindern, die nicht unter Armutbedingungen aufgewachsen sind. Arme Kinder lernen langsamer, entwickeln oft keine effizienten Lösungswege und sind weniger konzentriert. Sie haben Schwierigkeiten beim Planen und im Umgang mit vorgeschriebenen Lösungswegen.

Es muss uns gelingen, unsere Kindergärten und Schulen so zu organisieren, dass aus diesen Entwicklungsnachteilen keine Defizite im Verhalten oder gar bei der Intelligenz werden. Im Kern heißt das, wir müssen die Unterschiede, mit denen die Kinder kommen, zulassen und sie ernst nehmen. Mit Blick auf die bayerische Schulpolitik halten wir den Weg mit den neuen Mittelschulen für zielführend. Der rhythmisierte Ganztagesbetrieb – eine Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag genügt da bei weitem nicht – schafft den Raum und die Zeit für Unterrichtsformen, die den Lernbedürfnissen von Kindern aus armen Familien entgegenkommen. Ganztagesunterricht schafft aber auch Gelegenheit für den Spracherwerb und Sprachgebrauch bei Kindern mit Migrationshintergrund. Er schafft Zeit und Raum für individuelle Lernförderung und die Öffnung der Schule gegenüber ihrem Umfeld in der Berufsorientierung. Die Schwächeren bekommen mehr Zeit für ihre Entwicklung, aber auch die Spitzenleister können eigene Wege gehen; das ist der entscheidende Unterschied zum Unterricht im Gleichschritt.

Auch von einer neu ausgerichteten Wirtschaftsschule erwarten wir hier eine problemadäquate Antwort. Natürlich würden wir uns wünschen, dass Schulen in der Lage sind, Nachteile auszugleichen und der Gerechtigkeit auf die Beine zu helfen. Wahrscheinlich sollten wir aber schon froh sein, wenn unsere Schulen die soziale Ungleichheit nicht noch verstärken und helfen, die Scheu der Schüler vor MINT-Berufen (Berufe in den Fachgebieten Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) abzulegen.

Das Motto des ausgelaufenen Ausbildungspakts lautete: „Keiner darf verloren gehen!“ Dieses Motto ist für die Bildung unserer Kinder und Jugendlichen unverändert aktuell. Es lohnt sich, die Kräfte und Anstrengungen auf die Förderung der Schwächeren zu konzentrieren. Nicht immer haben wir es mit Löwenzahnkindern zu tun, die auch unter schwierigsten Umweltbedingungen Wurzeln schlagen können und zur Entfaltung und Blüte kommen.

Die Wirtschaftsschule wird dann glänzende Perspektiven haben, wenn sie ihren Platz in der sich verändernden Schullandschaft neu bestimmt und ihr Profil schärft. Sie wird dann Anziehungskraft behalten und entfalten, wenn sie im Zusammenspiel mit der bayerischen Mittelschule sozusagen als Oberstufe der Mittelschule Schüler hervorbringt, die in Puncto Selbstwirksamkeit und „softskills“ ihren Kompetenzschwerpunkt haben. Die Hauptzutaten dafür sind: Ganztagesangebot, Ausbau der Projektmethode im Sinne eines auftragsbezogenen Lernens, individuelle Lernförderung und eine wertschätzende Pädagogik. Es geht also darum, die Wirtschaftsschule inhaltlich neu zu bestimmen.

Wirtschaft will ich dabei nicht im Sinne einer fachlichen Ausrichtung auf kaufmännisch-verwaltende Tätigkeiten sehen, sondern im Sinne einer Einstimmung und Vorbereitung der Schüler auf eine komplexe Arbeitswelt, in der die Arbeitsplatzsicherheit eher die Ausnahme als die Regel sein wird. Auf den Umgang mit den Unsicherheiten, vielleicht auch Zumutungen der Arbeitswelt, gilt es die Schüler bestmöglich vorzubereiten. Für die Bewältigung dieser Anforderungen sind Einstellungen und Haltungen die entscheidenden Größen.

Jetzt werden sie vielleicht noch wissen wollen, wie die LMU-Studierenden die Zukunft der Wirtschaftsschule sehen. Nun, sie sehen sie akut durch die Entwicklung der Mittelschule gefährdet. Das sehe ich ganz anders. Mittelschule und Wirtschaftsschule können sich sehr gut ergänzen und der Mittelschule den Weg zu einer „richtigen“ Mittleren Reife öffnen.

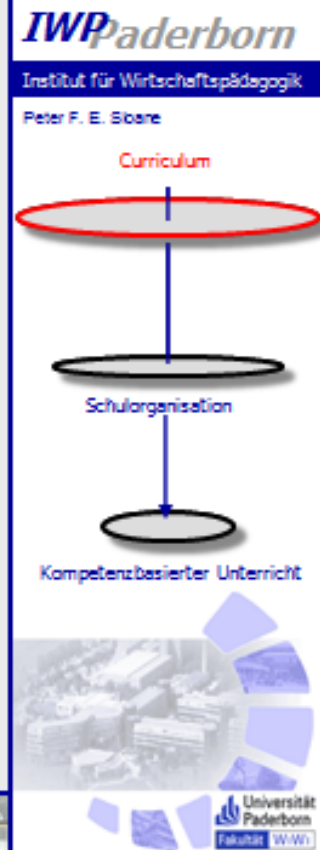
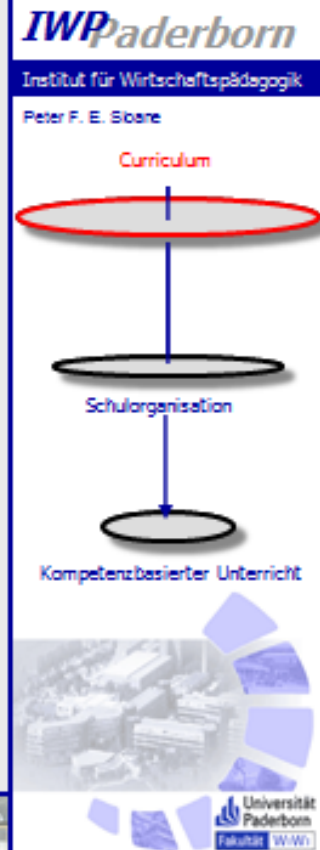
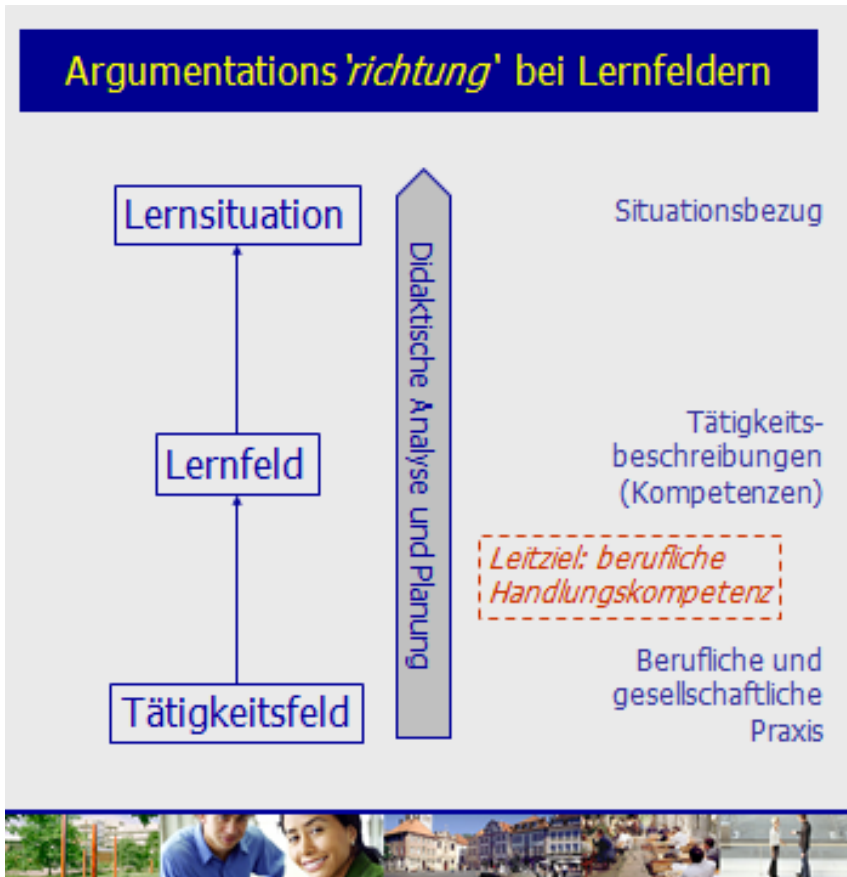
KOMPETENZORIENTIERUNG AN DEN WIRTSCHAFTSSCHULEN: CHANCEN UND GRENZEN DER UMSETZUNG VON KOMPETENZORIENTIERTEN LEHRPLÄNEN

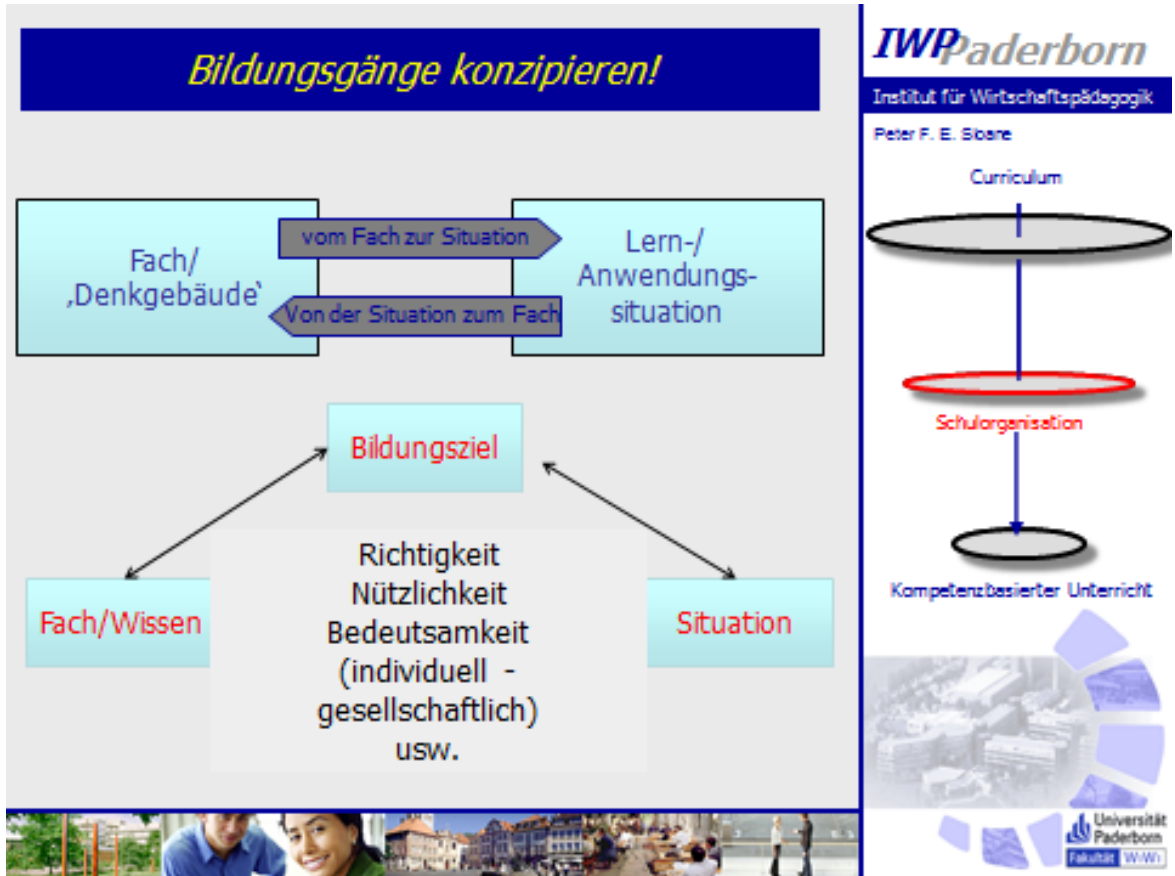
PROF. DR. PETER F. E. SLOANE || Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik I, Universität Paderborn



Prof. Sloane stellte in seinem Vortrag die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Lehrplänen allgemeinbildender und beruflicher Schulen heraus, die sich durch unterschiedliche Ausgangspositionen – einerseits der Fachorientierung und andererseits der Anwendungssituation – auszeichnen. Die Schnittmenge, einmal die Bildungsstandards in den allgemeinbildenden Fächern und zum

anderen die Tätigkeitsfelder im beruflichen Bereich, sieht Prof. Sloane in den Aufgaben, die Lernaufgaben oder Lernsituationen genannt werden und den Unterricht kompetenzorientiert strukturieren. Die Handlungsorientierung als leitendes Prinzip sowie die Handlungskompetenz als Bildungsziel und didaktisches Prinzip bildeten im Weiteren den Schwerpunkt seiner Ausführungen.





DURCHLÄSSIGKEIT DES BAYERISCHEN SCHULSYSTEMS AM BEISPIEL DES ÜBERGANGS VON DER WIRTSCHAFTSSCHULE AN DIE FACHOBERSCHULE

KONRAD MAURER ||

Ltd. OStD, Ministerialbeauftragter für Berufsoberschulen und Fachoberschulen in Südbayern, Augsburg



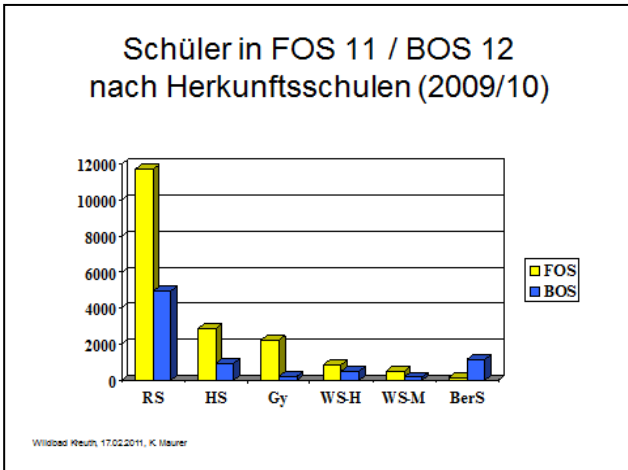
In diesem Impulsreferat wird aufgezeigt, welchen Stellenwert die Wirtschaftsschule als Zubringerschule für die Berufliche Oberschule (Fachoberschulen und Berufsoberschulen) hat und mit welchem Erfolg Wirtschaftsschülerinnen und -schüler die Berufliche Oberschule besuchen. Um die gleiche Bezugsgröße zu haben, wurde für beide Aspekte das Schuljahr 2009 / 2010 als Grundlage gewählt; das Probezeitergebnis des Schuljahres 2010 / 2011 lag zum Zeitpunkt des Kongresses noch nicht vor.

Die Folien 1 und 2 zeigen, dass die mit Abstand größte Zubringerschule für die Berufliche Oberschule die Realschule ist (60 % oder mehr in FOS und BOS), gefolgt von der Hauptschule (15,5 % in der FOS, 11,5 % in der BOS). Das Gymnasium wurde damit mittlerweile für die FOS (12 %) von der Hauptschule knapp überholt, während es als Zubringer für die BOS (2,6 %) kaum eine Rolle spielt. Umgekehrt führt der Weg aus anderen Beruflichen Schulen fast immer an die BOS (13,7 % der BOS-

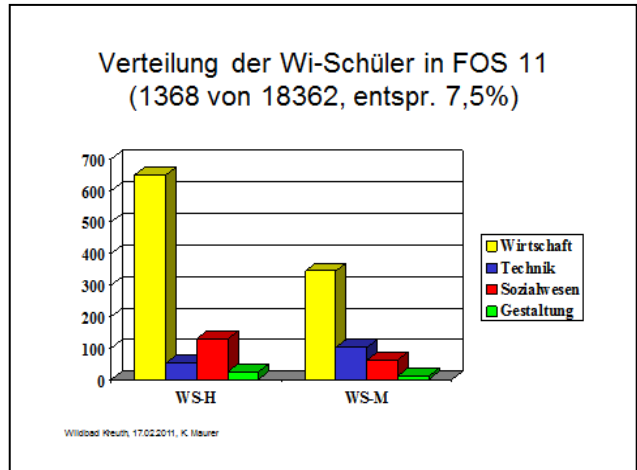
Schülerschaft), nur in seltenen Ausnahmen an die FOS (0,9 %). Die Wirtschaftsschulen (H- und M-Zweig zusammen) stellen an FOS und BOS jeweils um die 8 % der Schülerschaft.

richtung Wirtschaft; offenbar wurde nach dem M-Zweig der Wirtschaftsschule relativ häufig eine technisch orientierte Berufsausbildung durchlaufen (Folie 4).

Folie 1



Folie 3

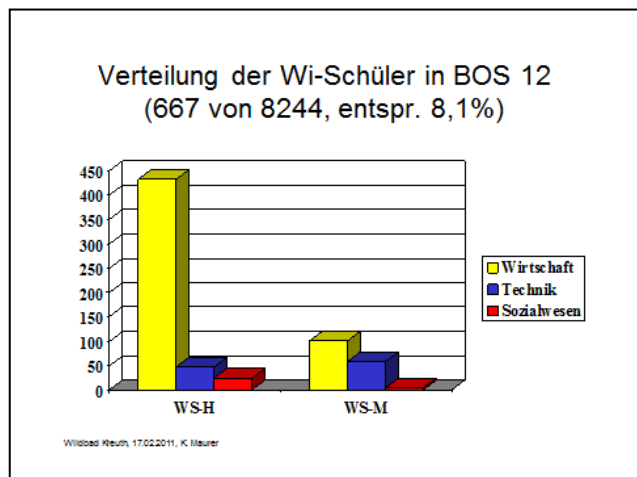


Folie 2

Herkunft Anteile

Herkunftsschule	FOS 11		BOS 12	
	Anzahl	Anteil (%)	Anzahl	Anteil (%)
RS	11697	63,7%	4950	60,0%
HS	2853	15,5%	944	11,5%
Gy	2206	12,0%	216	2,6%
WS-H	852	4,6%	504	6,1%
WS-M	516	2,8%	163	2,0%
BerS	160	0,9%	1131	13,7%

Folie 4



Die von Wirtschaftsschülerinnen und -schülern an der Fachoberschule mit großem Abstand am häufigsten gewählte Ausbildungsrichtung ist naturgemäß Wirtschaft; die Ausbildungsrichtungen Technik und Sozialwesen tauschen die Plätze 2 und 3, je nachdem, ob zuvor der M-Zweig oder der H-Zweig besucht wurde (Folie 3).

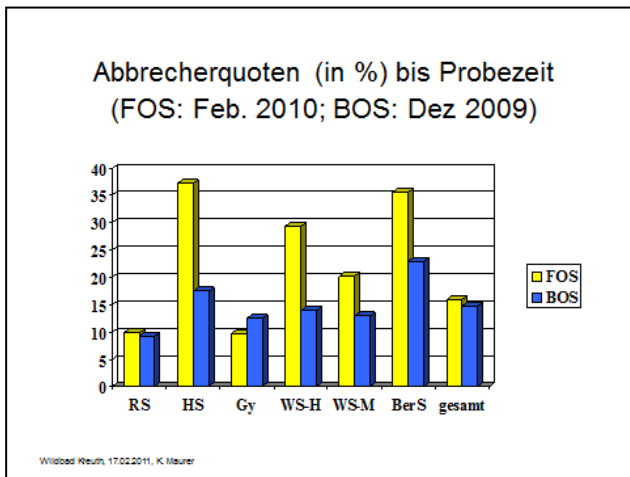
An der Berufsoberschule, wo die Wahl der Ausbildungsrichtung an den zuvor erlernten Beruf gebunden ist, steht Technik in beiden Fällen an zweiter Stelle, bei Schülerinnen und Schülern aus dem M-Zweig sogar mit deutlich geringerem Abstand zur nach wie vor favorisierten Ausbildungs-

Folie 5 zeigt nun die Abbrecherquoten an FOS und BOS vom Unterrichtsbeginn im September bis einschließlich Ende der Probezeit, bezogen auf die einzelnen Herkunftsschularten sowie insgesamt. Während die Gesamtquote sowohl an der FOS wie an der BOS bei 15 % oder knapp darüber liegt, zeigen sich insbesondere bei der FOS deutliche Unterschiede bezüglich der verschiedenen Herkunftsschularten. Als problematisch erweisen sich in dieser Hinsicht insbesondere die Hauptschule und der H-Zweig der Wirtschaftsschule. Die Misserfolgsquote ist hier annähernd doppelt so hoch wie im Durchschnitt, bei der Hauptschule sogar noch

höher. Immer noch leicht überdurchschnittlich, aber im Vergleich deutlich günstiger liegt sie beim M-Zweig der Wirtschaftsschule. Ein weiterer Vergleich verdeutlicht die Unterschiede nochmals: Realschule und Gymnasium stellen etwa drei Viertel der FOS-Schülerschaft mit einer Abbrecherquote bis zur Probezeit von ca. 10 %. Beim M-Zweig der Wirtschaftsschule liegt der entsprechende Wert etwa doppelt so hoch, beim H-Zweig annähernd dreimal so hoch, nochmals etwas höher bei der Hauptschule und bei den sonstigen beruflichen Schulen, die allerdings an der FOS von der Gesamtzahl her kaum ins Gewicht fallen (siehe oben).

Weniger ausgeprägt sind die Unterschiede in den Abbrecherquoten bei der BOS: Gymnasiasten büßen einen Teil ihrer Vorteile ein, Wirtschaftsschüler holen deutlich auf und erreichen annähernd die gleichen Abbruchquoten. Zusammen mit der Realschule, die den günstigsten Wert erreicht, unterbieten alle genannten Schularten den Durchschnittswert. Auch die Hauptschule liegt hier nur leicht über dem Durchschnitt. Den schlechtesten Wert erzielen Bewerberinnen und Bewerber mit einem beruflichen mittleren Schulabschluss, d. h. möglicherweise ohne zehntes Vollzeitschuljahr; der Besuch der Vorklasse der BOS wird diesem Personenkreis dringend empfohlen, ist aber rechtlich nicht vorgeschrieben.

Folie 5

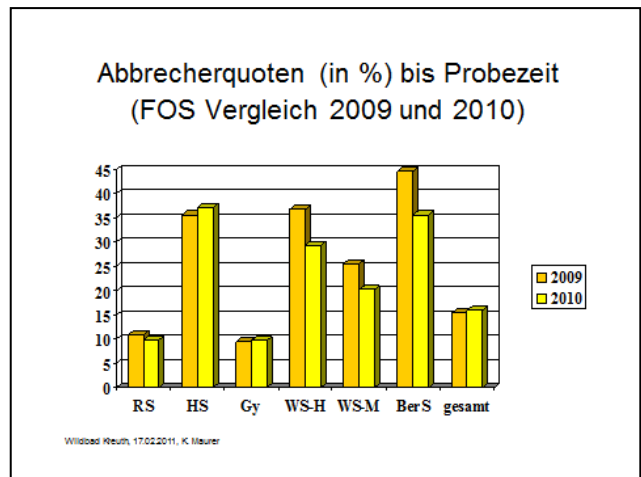


Zu Folie 6: Die unterschiedlichen Abbrecherquoten in der FOS sind nicht nur ein Problem der Zubringerschulen (das allerdings auch!), sondern auch eine Herausforderung für die Fachoberschule selbst. Mit neu eingeführten „Brückenangeboten“ wird versucht, gerade jenen Schülergruppen zu helfen, die erfahrungsgemäß besondere Schwierigkeiten

haben. So können seit 2009 Bewerberinnen und Bewerber aus dem M-Zug der Hauptschule sowie aus dem H-Zweig der Wirtschaftsschule bereits im zweiten Halbjahr des Abschlussjahres an der Zubringerschule einen Vorkurs an der Fachoberschule besuchen, der sie in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik gezielt auf das Anforderungsniveau der Fachoberschule vorbereiten soll. Während der Probezeit an der Fachoberschule werden in diesen und eventuell weiteren Fächern zusätzliche Förderkurse angeboten, in die die Schülerinnen und Schüler entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen eingeteilt werden. Ein Vergleich der Zahlen von 2009 und 2010 zeigt, dass insbesondere für die Wirtschaftsschülerinnen und -schüler Verbesserungen gegenüber einer noch ungünstigeren früheren Situation eingetreten sind. An der weiteren Optimierung dieser Brückenangebote wird gearbeitet.

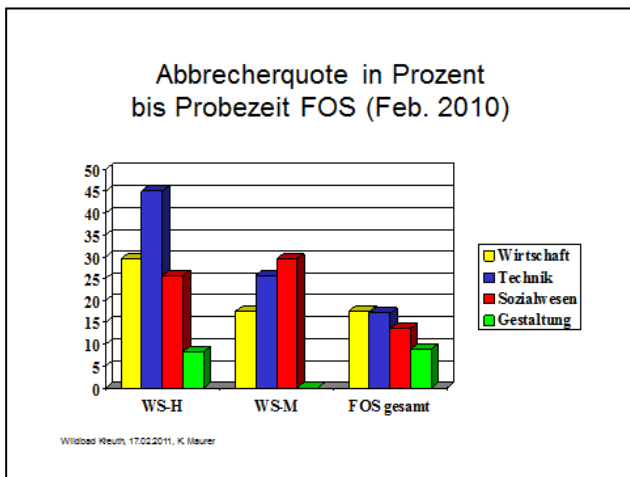
Nachtrag: Inzwischen hat Kultusminister Dr. Spaenle einen Schulversuch eingerichtet, der für Schülerinnen und Schüler aus dem M-Zug der Hauptschule und dem H-Zweig der Wirtschaftsschule an drei Standorten eine FOS-Vorklasse mit ganzjährigem Vollzeitunterricht anbietet.

Folie 6



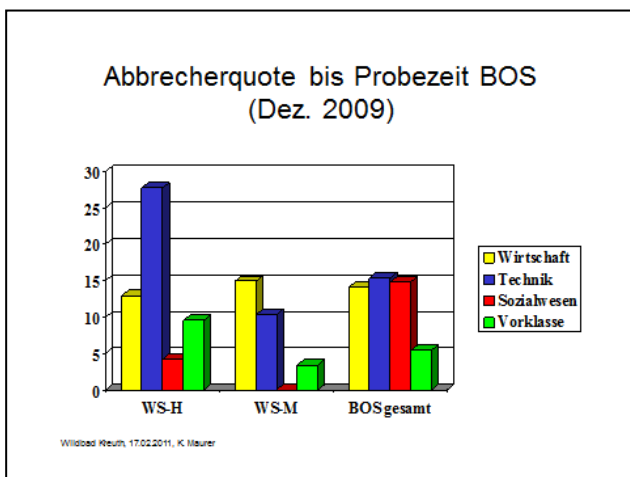
Folie 7 differenziert die Abbrecherquoten an der Fachoberschule nach Ausbildungsrichtungen. Dabei zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler aus dem H-Zweig der Wirtschaftsschule in der Ausbildungsrichtung Technik ein extrem hohes Misserfolgsrisiko haben, was allerdings angesichts der jeweiligen Schwerpunktfächer nicht verwundert. Die vergleichsweise günstigen Quoten für die Ausbildungsrichtung Gestaltung erklären sich durch die dort erforderliche Aufnahmeprüfung.

Folie 7



In der Aufschlüsselung der Abbruchquoten an der Berufsoberschule auf die verschiedenen Ausbildungsrichtungen (Folie 8) fallen lediglich Schülerinnen und Schüler aus dem H-Zweig, die wegen ihres erlernten Berufes der Ausbildungsrichtung Technik zugeordnet werden, mit überdurchschnittlich hohen Werten auf, was aber durch den ungewöhnlichen Werdegang wohl weitestgehend erklärt ist. In der Ausbildungsrichtung Sozialwesen ergeben sich sogar ausgesprochen günstige Werte.

Folie 8



Folie 9 empfiehlt einige Konsequenzen, die geeignet erscheinen, die Erfolgsaussichten von Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftsschule an der Beruflichen Oberschule zu verbessern. Sie sind formuliert aus FOS / BOS-Perspektive; was davon realistischerweise umgesetzt werden kann, müssen Repräsentanten der Wirtschaftsschule entscheiden.

Folie 9

Konsequenzen

- Stellenwert von Mathematik erhöhen, aufwerten zum Pflichtfach mit Prüfung
- Deutsch und Englisch stärken
- Arbeitshaltung insgesamt verbessern

- und/oder Berufsausbildung empfehlen mit anschließendem Besuch der BOS

Wildbad Kreuth, 17.02.2011, K. Maurer

Im Nachgang zum Impulsreferat am 17. Februar 2011 in Wildbad Kreuth konnte bei vielen Kongressteilnehmern wegen einiger kritischen Aussagen eine große Betroffenheit festgestellt werden. Diese Kritikpunkte entspringen der Datenlage, deswegen die folgende Anmerkung:

Die Wirtschaftsschule hat als Schulart, die einen Regelübertritt nach einer höheren als der vierten Jahrgangsstufe vorsieht, eine wichtige Funktion; dabei sollte es bleiben. Allerdings gewinnt sie damit ihre Schülerinnen und Schüler aus einem Reservoir, aus dem andere Schularten die besten Begabungen bereits abgeschöpft haben. Etwas schlechtere Erfolgsquoten in der Probezeit an der Beruflichen Oberschule sprechen damit nicht gegen die Qualität der Wirtschaftsschule – freilich darf diese Feststellung nicht als Rechtfertigung für extreme Ausschläge missbraucht werden.

Ein ähnliches Phänomen kennen Fachoberschulen und Berufsoberschulen aus der Eliteförderung in Bayern. Obwohl über 40 % der Studienberechtigungen außerhalb des Gymnasiums erworben werden, sind für den betreffenden Personenkreis nur 10 % der von den Schulen zu vergebenden Plätze in der Eliteförderung vorgesehen – was bisher nie zu Engpässen geführt hat.

FREMDSPRACHENKOMPETENZ IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG

PROF. DR. PHIL. M.A. MARIO OESTERREICHER ||

Fakultät Sprachen, Romanische Sprachen und Englisch, Westfälische Hochschule Zwickau



Große Unternehmen mutieren zu „global player“, Finanzkrisen eines Landes infizieren plötzlich die halbe Welt, ein Husten in Mexiko wird zur Pandemie – unsere Welt wächst immer weiter zusammen. Und bei all diesem Zusammenwachsen und diesen

halben und ganzen Katastrophen stehen Menschen vor der Herausforderung, mit anderen Menschen, die nicht Teil ihres Sprach- und Kulturkreises sind, zu kommunizieren.

Folie 1

Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences



Fremdsprachenkompetenz im Zeitalter der Globalisierung


Implikationen für die
Wirtschaftsschule in Bayern



Folie 2


Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences



1. International English

- 700 000 Mio. Sprecher, davon weniger als 50%
nativ
- Problem der Standardisierung → „English
light“???
- UK: Fremdsprachen aus dem essenziellen
Kerncurriculum entfernt → Verschlechterung
der Arbeitsmarktchancen



Zu Folie 2: Obgleich die Welt durch ihr Zusammenwachsen komplexer wird, scheint sich ein kommunikativer Lichtstreifen am Horizont auszumachen, der da lautet: International English, Englisch als „lingua franca“. So weist Christopher Brumfit in seinem Buch „Individual Freedom in Language Teaching: Helping Learners to Develop a Dialect of their Own“ (2001) darauf hin, dass die Zahl der nativen Sprecher des Englischen bereits unter der Hälfte der Gesamtzahl aller Englisch Sprechenden liegt. Da sprachliche Veränderungen immer von den Sprechern einer Sprache ausgehen, stellt sich für das Englische nun die Frage der Standardisierung. Werden wir mittelfristig neben einem britischen, nordamerikanischen, australisch-neuseeländischen Standard auch noch einen International Standard bekommen? Nach fettarmen Lebensmitteln nun ein English light. Die zurzeit in der Fachwissenschaft bereits laufenden Diskussionen zeigen, dass diese Frage leider nicht so fiktiv und rein humoresk ist, wie sie scheint.

Dass diese „sprachliche Einkindpolitik“ trotz aller scheinbar positiven Effekte bezüglich der globalen Kommunikationsfähigkeit und der sich weiter ausbreitenden Konzernsprache Englisch kein Allheilmittel zu sein scheint, beweisen die Erfahrungen im UK, wo man im Jahr 2004 die Fremdsprachen nach dem 14. Lebensjahr aus dem Kerncurriculum entfernt hat und sie zeitgleich in der vorhergehenden Schulausbildung auch eher Feigenblattcharakter hatten. Sinkende Einstellungschancen für Engländer auf dem internationalen Arbeitsmarkt (insbesondere auch im Rahmen der EU) zeichnen ein deutliches Bild.

Ferner haben wir ja auch noch das Primat der Europäischen Kommission, wonach jeder EU-Bürger zwei Fremdsprachen sprechen sollte. Oder wie es offiziell auf der Homepage der Europäischen Kommission lautet: Sprachenvielfalt – ein Geschenk (Folie 3).

Folie 3

Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences

2. Mehrsprachigkeit

- **Sprachenvielfalt – ein Geschenk**

Die sprachliche Vielfalt ist ein kultureller und demokratischer Grundpfeiler der Europäischen Union. Sprachen öffnen Türen zu anderen Kulturen: Fremdsprachenkenntnisse eröffnen uns praktische Vorteile bei der kulturellen Verständigung, wenn wir in andere Länder der Union reisen oder im Ausland arbeiten. Langfristig sollen die Bürger in Europa dazu ermuntert werden, zusätzlich zu ihrer Muttersprache noch zwei weitere Sprachen zu erlernen.

Folie 4

Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences

2. Mehrsprachigkeit

- Kulturhistorische Kriterien
- Quantitative Kriterien
- Wirtschaftliche Kriterien

Zu Folie 4: Nehmen wir diese Aufforderung ernst, so müssen wir uns als nächstes fragen, welche zwei Fremdsprachen wir eigentlich lernen bzw. lehren sollten. Franz Josef Hausmann hat in einem Vortrag auf dem GMF-Kongress zur Schulfremdsprachenpolitik in Bayern für die Sprachenverteilung (zugegebenermaßen am Gymnasium) einmal kulturelle und demographische Kriterien angeführt. Damit müssten wir gemessen an der Zahl der Sprecher ernsthaft über die Einführung von Chinesisch, von Arabisch, eine Verstärkung des Spanischen oder des Französischen nachdenken.

Eine andere Möglichkeit, die insbesondere für die Wirtschaftsschule eine mögliche Kenngröße ergäbe, wäre, die Hauptexport- und -importländer auszumachen, um daraus den entsprechenden Sprachbedarf abzuleiten.

Dabei müsste die Betrachtung allerdings differenziert erfolgen, denn es ist durchaus möglich, dass der gesamtdeutsche Blick nicht identisch ist mit der bayerischen Sicht.

Zu Folie 5: Betrachten wir zunächst einmal die gesamtdeutsche Wirtschaft. Wir müssen uns dabei

an den Daten für 2009 orientieren, da die Daten für 2010 wahrscheinlich erst gegen Jahresende 2011 vorliegen werden.

Betrachtet man zunächst einmal die Ausfuhr, d. h. unsere größten Exportpartner, so müsste man als erste Fremdsprache Französisch lernen und sich dann dem Englischen zuwenden, was sich bei Gesamterfassung USA und UK allerdings wiederum wendet. Die nächste Fremdsprache wäre Niederländisch, vor dem Chinesischen. Importbezogen müsste Chinesisch an erster Stelle stehen, vor dem Niederländischen.

Lassen Sie uns in einem nächsten Schritt die Situation in Bayern betrachten.

Betrachten wir zunächst einmal die Ausfuhr von Gütern. Bitte lesen Sie diese Tabelle von unten nach oben, da es mir leider nicht gelungen ist, diese Anordnung zu drehen.

Die großen Drei im Fremdsprachenbereich sind hier das Englische, das Italienische und das Französische. Gefolgt von Chinesisch und Spanisch. Auch Tschechisch rangiert unter den Sprachen-Top Ten.

Und im Import?

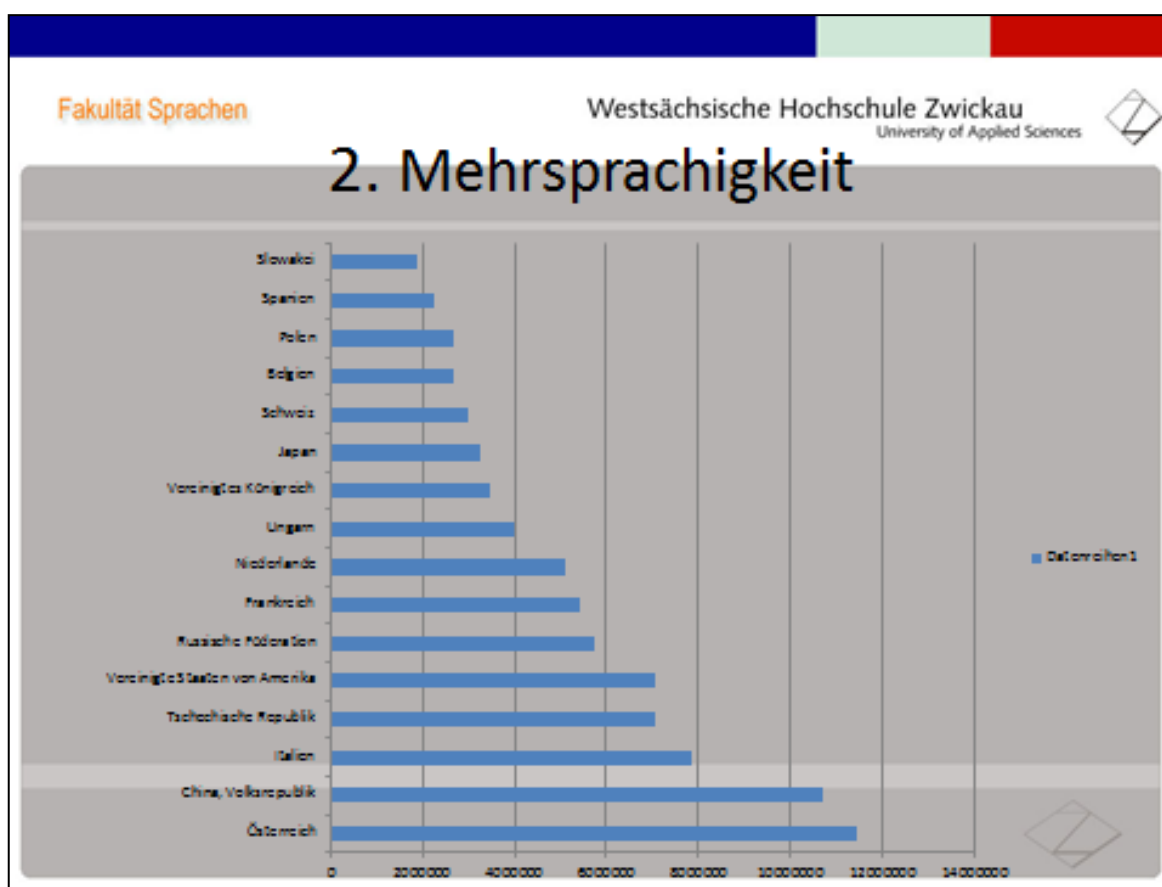


Handelspartner Deutschlands 2009



Handelspartner Bayerns: Export

Folie 7: Handelspartner Bayerns: Import



Zu Folie 7: Will man Fremdsprachenkompetenz aus den Handelsbeziehungen ableiten, müsste man bei der Importbetrachtung Chinesisch zur ersten Fremdsprache küren, gefolgt von Italienisch und Tschechisch. Erst danach müsste man Englisch, Russisch und Französisch lernen.

Zu Folie 8: Neben der außen gerichteten Mehrsprachigkeitsnotwendigkeit haben wir aber auch eine innere Mehrsprachigkeit in Deutschland aufzuweisen (und damit meine ich nicht Fränkisch, Sächsisch und die deutsche Hochlautung). Deutschland ist Einwanderungsland mit einem Anteil von 19 % Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung im Jahre 2009. Auch dies hat Implikationen auf das Fremdsprachenlehren und -lernen an unseren Schulen im Allgemeinen und der Wirtschaftsschule im Besonderen.

Zu Folie 9: Welches sind nun die Implikationen des Vorgenannten für den Klassenraum, für das Fremdsprachenlernen an einer Wirtschaftsschule? Zunächst einmal sollte bei Klassenverbänden mit Migrationshintergrund dieses Mehrsprachigkeits- und

Interkulturalitätspotenzial auch in der Fremdsprachenlehre genutzt werden.


Ausgehend vom heutigen Fremdsprachenschwerpunkt Englisch lassen sich in der Syntax, der Morphologie, der Idiomatik und sogar in der Pragmatik durch Nachfrage bei den entsprechenden Schülerinnen und Schülern kontrastive Erkenntnisse erzielen, die sowohl den Spracherwerbsprozess dieser Schüler unterstützen als auch die interkulturelle Kompetenz der deutschen Muttersprachler ausbauen helfen.

Ausgehend von den gerade dargelegten Wirtschaftsdaten ergibt sich eine Ausbaunotwendigkeit im Bereich der zweiten Fremdsprache. Globaler Handel betrifft nicht nur das Management, sondern hat Auswirkungen auf das gesamte Unternehmen, und dies von der Auftragsbearbeitung, über den Customer-Relation-Bereich bis hin zur unternehmensinternen Kommunikation, insbesondere bei bi- oder internationalen Unternehmen.

Natürlich ist es utopisch, Chinesisch als zweite Fremdsprache etablieren zu wollen. Aber ein differenziertes Angebot, das neben Französisch bestehende


Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences




2. Mehrsprachigkeit

- Mehrsprachigkeit in Deutschland – Migration (19% Migrationsanteil in 2009)




Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences



3. Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer

- Nutzung des Mehrsprachigkeitspotenzials im Klassenraum
- Differenzierte Ausweitung des Angebots in der 2. Fremdsprache



Ansätze wie denjenigen der Nachbarsprachen kombiniert mit den aufgezeigten Erkenntnissen und somit Italienisch und Spanisch neben Französisch etabliert, würde die wirtschaftliche Realität widerspiegeln und die sog „employability“ unserer Schülerinnen und Schüler erhöhen. Selbst wenn sie nicht von der Schule direkt auf den Arbeitsmarkt übergehen, sondern die schulische und Hochschulbildung anstreben, ist eine entwickelte zweite Fremdsprache sicher kein Nachteil.

Ich möchte an dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen, dass es unvorstellbar ist, dass Abiturienten, sei es aus der beruflichen Ausbildungsrichtung oder der gymnasialen, heute immer noch mit nur einer modernen Fremdsprache (Englisch) die Schulbildung abschließen.

Voraussetzung für die sinnvolle Etablierung dieser umfangreichen zweiten Fremdsprache ist ein sinnvoller Ausbildungsumfang, damit die Ausbildung nicht ein reines Feigenblatt bleibt.

Zu Folie 10: Betrachten wir nun noch kurz die Inhalte des Fremdsprachenunterrichts in einer glo-

balen Dimension. Was muss der Fremdsprachenunterricht im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts leisten?

Wie bereits im derzeit gültigen Lehrplan ausgeführt, befindet sich der Fremdsprachenunterricht an Wirtschaftsschulen in einem Spannungsfeld zwischen allgemeinsprachlicher und fachsprachlicher Ausrichtung. Für den fachsprachlichen Teil ist es unerlässlich, dass den Lernenden die Verknüpfung mit den fachwissenschaftlichen Inhalten bewusst wird und die Problemstellung sowie deren Lösungen aus diesem Bereich in der Fremdsprache versprachlicht werden.

Dabei dürfen nicht nur schriftliche Fertigkeitinhalte wie Handelskorrespondenz im Fokus stehen. Insbesondere der mündliche Fertigkeitsbereich im Rahmen der Bürokommunikation erfordert im Hinblick auf die späteren Tätigkeitsbereiche der Absolventinnen und Absolventen entsprechende Aufmerksamkeit. Hierbei ist Bürokommunikation allerdings nicht nur auf die Telefon- und Rezeptionsfertigkeiten, die Vor- und Nachbereitung von Meetings o. ä.

Folie 10

Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences

4. Inhalte der Fremdsprachenausbildung

- Spannungsfeld von Allgemein- und Fachsprache
- Förderung und Ausbau mündlicher Kommunikationsfähigkeit
- Zeitgemäße „Hilfsmittelkunde“
- GER-Ziele: 1.FS – B1; 2. FS – min. A2

zu beschränken, sondern erstreckt sich bis hin zum „small talk“; immer dabei differenzierend zwischen den distanz- und nächsprachlichen Anforderungen (d. h. den Beziehungen der Kommunikationspartner zueinander).

Dass in diesem Zusammenhang immer auch eine interkulturelle Sensibilisierung zu integrieren ist, versteht sich von selbst.

Bei aller sprachlichen Fertigkeitsvermittlung sollte jedoch nicht übersehen werden, welcher Hilfsmittel sich Schülerinnen und Schüler im 21. Jahrhundert bedienen können und daraus resultierend muss der sinnvolle und zielführende Umgang mit selbigen trainiert werden. Essenzielle Bereiche sind für mich dabei eine Vertrautmachung mit der Wörterbuchbenutzung und das Aufzeigen von Nachschlagetechniken im Internet.

Insgesamt muss das Ausbildungsziel in den modernen Fremdsprachen sein, das Ziel B1 GER für die erste und ein solides Niveau A2 für die zweite Fremdsprache zu erreichen. Dann ist die Wirtschaftsschule fremdsprachlich fit für das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts.

Folie 11

Fakultät Sprachen

Westfälische Hochschule Zwickau
University of Applied Sciences

5. Literatur

- Brumfit, C.J. 2001, *Individual Freedom in Language Teaching: Helping Learners to Develop a Dialect of their Own*. Oxford: Oxford University Press.
- <http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/source/seidlhoferen.pdf>
- <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Aussenhandel/Handelspartner/Tabellen/Content100/RangfolgeHandelspartner,property=file.pdf>
- http://europa.eu/pol/cult/index_de.htm
- http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_12_04-BS-erste-Fremdsprache.pdf
- <http://www.statistik.bayern.de/>

WORKSHOPS

WORKSHOP 1

Diversifizierungsmöglichkeiten – Zweige, Fächer

Leitung:

SANDRO BRÜTTING, StMUK München || **THOMAS HOCHLEITNER**, ISB München ||
GISELA STAUTNER, StMUK München

HINTERGRUND UND KONZEPTION

In einem Eingangsstatement erläutert Herr StD Sandro Brütting vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dass seit Bestehen der Wirtschaftsschule und deren Vorläufer diese Schulart kontinuierlich auf die Veränderungen und Herausforderungen der jeweiligen Epoche reagiert hat. Die immer stär-

kere Diversifizierung des letzten Jahrhunderts fand seinen Niederschlag sowohl in der Schulartbezeichnung als auch in der Konzeption des Unterrichts. Die Entwicklung von Ideen, die heutigen und auch proaktiv die kommenden Veränderungen in ein Organisations- und Unterrichtskonzept einzubauen, waren Grundlage für die Arbeit dieses Workshops.

Die Teilnehmer am Workshop 1



ABLAUF

Darauf aufbauend wurde in einer ersten Runde folgende Frage in Kleingruppen erörtert.

„Welche Ausbildungsrichtungen könnten Sie sich – neben der kaufmännischen – für die Wirtschaftsschule von morgen vorstellen?“

Die zweite Runde fokussierte sehr stark die übergeordneten Ziele und die zu vermittelnden Kernkompetenzen. Die Frage der Profilschärfung und der Herausarbeitung der Besonderheit dieses Bildungsgangs beschäftigte alle Beteiligten über den Workshop hinaus und fand direkten Eingang in die Schlussrunde.

ERGEBNISSE

- keine Einführung neuer Ausbildungsrichtungen;
- Profilbildung durch Wahlpflichtfächer ermöglichen;
- regionale Profilbildung versus „Dachmarke“;
- Wirtschaftsschule als Marke etablieren – Kernkompetenz;
- Projektarbeit ausbauen / Projektprüfung;
- Mathematik (orientiert an den Bildungsstandards) als Pflichtfach einführen; nicht unbedingt als Prüfungsfach);
- Übungsfirma stärken / ggf. als Abschlussprüfungsfach einführen;
- Grundkompetenz in Text- und Datenverarbeitung für alle sicherstellen.

WORKSHOP 2

Profilschärfung durch Neustrukturierung der Wirtschaftsfächer

Leitung:

BÄRBEL MARX, Wirtschaftsschule Alpenland, Bad Aibling ||

CAROLINE STAHL, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

KONZEPTION

Vor dem Hintergrund tiefgreifender Veränderungen in den Unternehmensabläufen muss insbesondere die Wirtschaftsschule in ihrer Funktion als berufsvorbereitende Schule die Struktur ihres Unterrichts auf den Prüfstand stellen. Dazu wurde der Workshop 2 „Profilschärfung durch Neustrukturierung der Wirtschaftsfächer“ konzipiert. Er stand dabei unter folgender übergeordneter Zielsetzung:

- Stärkung des Profils der Wirtschaftsschule;
- Verbesserung der Durchlässigkeit im Bildungssystem;
- Erhöhung der Wirtschaftskompetenz.

Der Workshop wurde in intensiver Zusammenarbeit mit Frau OStDin Bärbel Marx, Schulleiterin an der Wirtschaftsschule in Bad Aibling, vorbereitet, die den Workshop auch leitete. Teilnehmer waren sowohl Vertreter aus Wirtschaftsschulen verschiedener Träger als auch von den Regierungen.

ABLAUF

Zur Einführung in die Arbeit des Workshops erläuterte Frau Marx die Veränderungen, die sich durch den Generationenwandel ergeben und kennzeichnete die wichtigsten Merkmale der heutigen Schülergeneration, der sog. Generation Y, sowie deren Auswirkungen auf die Struktur von Unterricht. Dazu zwei Beispiele:

- Die Generation Y wächst mit einer enormen Fülle von visuellen Eindrücken auf. Die Unterrichtsgestaltung muss dementsprechend angepasst werden.

- Die Generation Y lehnt isoliertes Lernen geradezu ab. Interagieren, Netzwerken, Verbindungen aufbauen und aktiv an einem Projekt oder einer Lerngruppe teilzunehmen, liegt dieser Gruppe viel mehr: „lernen durch diskutieren“ anstelle „sitzen und zuhören“.

Im Anschluss an diese Einführung setzten sich die Teilnehmer des Workshops mit unterschiedlichen Denkanstößen, die bereits im Vorfeld in verschiedenen Gremien zur Neustruktur der Fächer erarbeitet wurden, auseinander und brachten ihre eigenen Ideen in die Diskussion ein.

ERGEBNISSE

Die Teilnehmer einigten sich auf folgende Vorschläge zur Profilschärfung:

- Weiterentwicklung der Übungsfirmenarbeit in Richtung eines prozessorientierten Unterrichts, der praxisorientierte Situationen beinhaltet;
- Reduktion der Fachkompetenzen aus dem Bereich Rechnungswesen zugunsten der Förderung von Kompetenzen, die die Bewältigung ganzheitlicher Situationen umfassen;
- Neustrukturierung bzw. Zusammenfassung der Fächer Textverarbeitung (TV) und Datenverarbeitung (DV)
- Stärkung der individuellen Förderung im Rahmen von Intensivierungsstunden;
- Einplanung von zusätzlichen Stundenkapazitäten für die Durchführung von Unterricht in Lernfeldern, die eine prozessorientierte Arbeitsweise möglich machen.

WORKSHOP 3

Optimierung der Bildungschancen – Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer

Leitung:

GEORG OTT, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

JOHANN MÜLLER, Staatliche Wirtschaftsschule Freising

KONZEPTION UND ABLAUF

Zur Einführung wurden einige Aussagen der Pisa-Studie, der Bildungsstandards und der Lehrpläne zum Stellenwert mathematischer Kompetenzen vorgestellt. Im Anschluss daran sollten die Teilnehmer kurz zu der Frage „Welche Mathematik brauchen unsere Wirtschaftsschüler für ihren künftigen schulischen, beruflichen und persönlichen Werdegang?“ Stellung nehmen.

In einem zweiten Teil sollten die Teilnehmer innerhalb einer Meinungsabfrage Aussagen zu der Bedeutung der naturwissenschaftlichen Fächer Biologie, Physik und Chemie für die Wirtschaftsschüler treffen.

Teilnehmer waren Vertreter des Kultusministeriums, der Landeselternvereinigung, der Wirtschaftsschulen und der Regierungen.

ERGEBNISSE

- Mathematik soll als Pflichtfach für den H-Zweig eingeführt werden.
- Das Pflichtfach Mathematik für den H-Zweig soll eine zentrale Prüfung erhalten.
- Als Ideen werden Jahrgangsstufentest, Grundwissenstest, Feststellungsprüfung usw. genannt.
- Die Einführung einer zentralen Abschlussprüfung wird abgelehnt.
- Biologie soll in der 7. und 8. Jahrgangsstufe für H- und M-Zweig zweistündig unterrichtet werden.
- Physik soll in der Jahrgangsstufe 10 für H- und M-Zweig zweistündig unterrichtet werden.

WORKSHOP 4

Optimierung der Bildungschancen – Deutsch und Fremdsprachen

Leitung:

GESA FÜHRER, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

BARBARA HÄCKL, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

HINTERGRUND

Vor dem Hintergrund der Forderungen von Vertretern aus der Wirtschaft, aus weiterführenden Schulen und Wirtschaftsschulen zur Stärkung und Profilschärfung der bayerischen Wirtschaftsschule wurden folgende Aspekte der Arbeit im Workshop 4 zugrunde gelegt:

1. Die mangelnde Durchlässigkeit von der Wirtschaftsschule zu weiterführenden Schulen – vor allem in allgemeinbildenden Fächern wie Deutsch und Englisch.

2. Die durch die voranschreitende Globalisierung gestiegenen Anforderungen an die sprachliche und fremdsprachliche Kompetenz und deren Berücksichtigung in der Berufsvorbereitung – vor allem auch im fachspezifischen beruflichen, also besonders im wirtschaftlichen Bereich.

3. Praxisorientierte Aufgabenstellungen auch in den Fachbereichen Deutsch und Fremdsprachen, um den Bildungswert der Fächer zu steigern.

VORBEREITUNG UND ABLAUF

Aufgrund der unterschiedlichen Zielsetzungen in den Bereichen „Deutsch“ und „Fremdsprachen“ wurde bereits bei der Vorbereitung des Workshops entschieden, dass nach einer gemeinsamen Einführung die Erarbeitung konkreter Lösungsansätze für die Optimierung der Bildung in beiden Bereichen getrennt voneinander stattfinden sollte.

Die personelle Zusammensetzung des Workshops aus Regierungsvertretern, Lehrkräften und Schulleitern bzw. Geschäftsführern staatlicher und privater Wirtschaftsschulen sowie Vertretern der Wissenschaft sollte eine möglichst breit gefächerte Sichtweise gewährleisten.

Zu Beginn des Workshops wurden die veränderten Anforderungen an die Schüler der Wirtschaftsschulen erläutert und den wichtigsten Merkmalen und Werten der heutigen Schülergeneration gegenübergestellt, um die Workshop-Teilnehmer zu einer möglichst adressatengerechten Umsetzung der Ziele anzuregen.

Nach der Teilung in die beiden fachspezifischen Gruppen wurde den Teilnehmern die Möglichkeit gegeben, sich über Veränderungsbedarfe bezüglich des Faches Deutsch bzw. Fremdsprachen auszutauschen. Im Anschluss daran wurden in Kleingruppen mögliche Lösungsansätze erarbeitet und konkrete Wünsche zur Umsetzung formuliert.

ERGEBNISSE

Trotz der fächerspezifischen Aufteilung in zwei Gruppen wurden einige gemeinsame Ziele deutlich:

- Adressatengerechte Intensivierungsmöglichkeiten z. B. durch Projekte (szen. Arbeiten); Lese- / Schreibförderung (Ganztagsschule, am Nachmittag), um dem sprachlichen Förderbedarf von schwächeren Schülern / Schülern mit Migrationshintergrund gerecht zu werden.
- Erhöhung der Stundenzahl in Deutsch und Englisch.
 - Deutsch als Schlüsselkompetenz; z. B. Literaturunterricht als Möglichkeit zur Persönlichkeitsentwicklung (literarische Aufgabenstellung in der Abschlussprüfung);
 - Stärkung des Berufsbezugs in Deutsch und Englisch; z. B. stärkere Einbindung in die Übungsfirma (internationalisiert), fächerübergreifender Unterricht, Möglichkeit des bilingualen Fachunterrichts;

- Stärkung der Sprechfertigkeit in Englisch; z. B. Klassenteilung zur Conversation, Anpassung der Lehrplan-Inhalte, höhere Gewichtung der Mündlichkeit in der Abschlussprüfung;
- Teilung der Klassen nach Niveau / (Wieder-)Einführung einer Probezeit;
- Förderung der Medienkompetenz; z. B. Internetrecherche, MS Office, WebQuests, Einsatz digitaler Wörterbücher / Duden.

Alle Teilnehmer stimmten darin überein, dass schriftliche und mündliche Kommunikationskompetenzen sowie berufliche Handlungskompetenz gefördert werden müssen, um die Schüler bestmöglich auf den Beruf vorzubereiten, den Anforderungen der Wirtschaft gerecht zu werden, die Profilschärfung der Wirtschaftsschule in der Schullandschaft zu fördern und nicht zuletzt um den erfolgreichen Übertritt an eine weiterführende Schule zu ermöglichen.

WORKSHOP 5

Gesellschaftswissenschaftliche und ästhetische Fächer sowie Religion und Ethik – Bedeutung dieser Fächer unter dem Fokus einer Neuausrichtung

Leitung:

ASTRID GOTTBRECHT, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

DR. ERNST WAGNER, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

ULRICH ZIEGENTHALER, Städtische und staatliche Wirtschaftsschule Nürnberg

HINTERGRUND

Die Wirtschaftsschule hat neben der Vermittlung beruflicher Kompetenzen einen Bildungs- und Erziehungsauftrag, der besonders in den allgemeinbildenden Fächern erfüllt werden muss (u. a. Umwelterziehung, Persönlichkeitserziehung, Erziehung zum gewaltfreien Zusammenleben, politische Bildung).

Die Ausbildungsfähigkeit wird nicht nur im Fachunterricht, sondern auch in den allgemeinbildenden Fächern erworben. Unterricht und Stundentafel an der Wirtschaftsschule sind zu optimieren, damit die Schülerinnen und Schüler den Anforderungen des Arbeitslebens gerecht werden (u. a. Fähigkeit zum vernetzten Denken, Kreativität).

ABLAUF

Mit Hilfe von zwei Inputreferaten wurde die Bedeutung dieser Fächer für die

- Vermittlungsfähigkeit der Absolventen auf dem zukünftigen Ausbildungsmarkt
- Anschlussfähigkeit zu weiterführenden Schulen
- Profilbildung bzw. Profilschärfung der Wirtschaftsschule

reflektiert. Anschließend erarbeitete die Gruppe nachfolgende Lösungsansätze und Forderungen.

ERGEBNISSE

Fächer / Fachprofile

Keine zwangsweise „Ökonomisierung“ der allgemeinbildenden Fächer, aber in einzelnen Modulen

Anknüpfungspunkte schaffen (z. B. Wirtschaftsethik, Wirtschaftsgeografie, Corporate Design) – modulare Gestaltung der Lehrpläne in Pflicht- und Wahlmodule.

Bündelung verwandter Fächer (z. B. Geschichte / Sozialkunde / Volkswirtschaftslehre analog zu Musik / Kunst) verbunden mit modularen Lehrplänen, die Schwerpunktsetzungen zulassen. Alter und Erfahrungswelt der Schüler sowie Bildungsauftrag der Wirtschaftsschule kann damit berücksichtigt werden.

Stunden / Stundentafel

Von einstündigen Fächern abzusehen, stattdessen könnten Fächerkombinationen geschaffen werden, wie z. B. „Natur und Technik“, Musische Erziehung sowie „Historisch-Politische Bildung“.

Der Anteil der gesellschaftlichen und ästhetischen Fächer sowie Religion / Ethik muss im derzeitigen Umfang erhalten bleiben. Diese Fächer sind grundlegend für die Charakterbildung und die Persönlichkeitsentwicklung. Sie fördern verantwortungsbewusstes Handeln für sich, die Gesellschaft und die Umwelt und erfüllen somit den allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Wirtschaftsschule.

Entscheidungsstrukturen

Unter dem Motto „eigenverantwortliche Schule“: Freie Verteilung der Unterrichtsstunden in „unseren“ Fächern auf die Jahrgangsstufen unter Beibehaltung einer einheitlichen Stundentafel für die Abschlussklassen (Abschied vom Spiralcurriculum).

WORKSHOP 6

Kooperation mit Unternehmen und externen Partnern

Leitung:

JUTTA BREMHORST, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

HUBERT SCHÖFFMANN, Industrie und Handelskammer für München und Oberbayern

HINTERGRUND

Eine zentrale Anforderung im Profil der Wirtschaftsschule ist die Nähe zur beruflichen Praxis. In einem fortwährenden Verbesserungsprozess wurde diesem Anspruch in der Vergangenheit durch verschiedene Maßnahmen Rechnung getragen. Aktuell sieht sich die Wirtschaftsschule aber mit drei Herausforderungen konfrontiert:

1. Vertreter der Wirtschaft beklagen zunehmend eine mangelnde Ausbildungsreife, die sich oft in einer unrealistischen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und einer ungenauen Vorstellung über die Anforderungen der Arbeitswelt ausdrückt.

2. Die anderen Schularten bieten zunehmend berufs- bzw. praxisorientierte Maßnahmen an.

3. Der Anspruch an Unterricht hinsichtlich praxisorientierter Aufgabenstellungen hat sich verändert.

Vor diesem Hintergrund wurde der Workshop „Kooperation mit Unternehmen und externen Partnern“ mit dem Ziel, Antworten auf die aktuellen Herausforderungen zu finden, konzipiert.

VORBEREITUNG UND ABLAUF

Die Vorbereitung und Durchführung des Workshops erfolgte in enger Zusammenarbeit mit Herrn Hubert Schöffmann von der IHK. Im Mittelpunkt der Konzeption stand dabei die Idee, die unterschiedlichen Blickwinkel der Teilnehmer optimal zu nutzen. Diese konnten aus den verschiedensten Bereichen gewonnen werden. Dazu gehörten

- Lehrkräfte bzw. Schulleiter aus verschiedenen Wirtschaftsschulen;

- Vertreter aus der Wirtschaft, wie Herr Christof Prechtl von der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V. und Frau Corinna Trier von der REWE Markt GmbH und
 - weitere Institutionen wie die Agentur für Arbeit, die durch Frau Theresa Härtter vertreten wurde.
- Im Verlauf des Workshops bekamen die Teilnehmer breiten Raum, sowohl ihre Ideen zur Stärkung der Praxisorientierung einzubringen als auch Wünsche an konkrete Schritte der Akteure (Kultusministerium, Wirtschaft und Schule) zu formulieren.

ERGEBNISSE

Im Ergebnis waren sich die Teilnehmer darin einig, dass die Praxisorientierung der Wirtschaftsschule durch folgende Maßnahmen gestärkt werden soll:

- Einführung von verpflichtenden Betriebspraktika für Schülerinnen und Schüler;
- Einführung von verpflichtenden Betriebspraktika für Lehrkräfte;
- Verankerung von Kooperationen zwischen Wirtschaftsschulen und Unternehmen bzw. anderen externen Partnern.

Dabei betonten die Teilnehmer die Notwendigkeit, dass die Maßnahmen gezielt und systematisch und unter Einhaltung von Qualitätsstandards durchgeführt werden müssen. Dazu ist die Bereitstellung entsprechender Ressourcen bzw. Kapazitäten eine wichtige Voraussetzung. Beispielsweise ist es notwendig, dass Stundenkapazitäten für eine sorgfältige Vor- und Nachbereitung von Praktika eingeplant werden. Nur so ist auch die Nachhaltigkeit der Maßnahmen gewährleistet.

WORKSHOP 7

Neuausrichtung der Wirtschaftsschule – Konsequenzen für die Stundentafeln auf Basis der Ergebnisse aus WS 1-5

Leitung:

CAROLINE STAHL, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

ANNA MARIA SIEGERT, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München ||

GEORG OTT, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

KONZEPTION

Die Ergebnisse aus den Workshops 1-5 werden subsumiert und diskutiert. Ausgehend davon sollen Stundentafeln erarbeitet werden, die den übergeordneten Zielen:

- Stärkung des Profils der Wirtschaftsschule;
- Verbesserung der Durchlässigkeit im Bildungssystem;
- Erhöhung der Wirtschaftskompetenz; gerecht werden.

Teilnehmer waren Vertreter des Kultusministeriums, der Landeselternvereinigung, der Wirtschaftsschulen und der Regierungen.

ABLAUF

Zur Einführung wurden die übergeordneten Ziele und die bestehenden Stundentafeln der vierstufigen Wirtschaftsschule (H- und M-Zweig) vorgestellt. Im Anschluss erstellten je sechs Teilnehmer in fünf Gruppen einen Stundentafelentwurf für die vierstufige Wirtschaftsschule. Dazu wurden für die einzelnen Fächer und Jahrgangsstufen in eine vorbereitete Excel-Tabelle die Jahreswochenstunden eintragen.

Anschließend präsentierte jede Gruppe ihre Ergebnisse und beantwortete Rückfragen.

ERGEBNISSE

Die entwickelten Stundentafeln waren sehr unterschiedlich. Eine Gruppe schlug die Zusammenführung des H- und M-Zweiges vor. Eine andere Gruppe wollte die Aufteilung in einen H- und einen M-Zweig erst ab der 9. Jahrgangsstufe. Die übrigen Vorschläge orientierten sich an den bestehenden Stundentafeln mit der Aufteilung in die beiden Zweige nach der 7. Jahrgangsstufe.

Alle Gruppen schlugen folgende Änderungen vor:

- Mathematik als Pflichtfach;
- Übungsfirma als Pflichtfach, eventuell als Abschlussprüfungsfach;
- Neustrukturierung bzw. Zusammenfassung der Fächer Textverarbeitung (TV) und Datenverarbeitung (DV);
- Neuausrichtung des Faches Rechnungswesen;
- 2. Fremdsprache als Wahlpflichtfach.

Gesprächskreis der Teilnehmer am Workshop 7



Intensives Dreiergespräch (v.l.n.r.: Paula Bodensteiner, Peter Allmansberger, Georg Ott)



WORKSHOP 8

Besondere Fragestellungen der Wirtschaftsschulen in privater Trägerschaft

Leitung:

GUSTAV HUBER, Verband Deutscher Privatschulverbände, Landesverband Bayern, München

HINTERGRUND

Von den ca. 70 Wirtschaftsschulen in ganz Bayern befindet sich ca. die Hälfte der Schulen in privater Trägerschaft. Ziel war es, den Schulen im Rahmen eines Workshops ein Forum zur Diskussion und zum Erfahrungsaustausch zu bieten sowie diesen die Möglichkeit zu geben, die Ansätze zur Neuausrichtung der Wirtschaftsschulen in gebündelter Form in die Tagung einzubringen.

ABLAUF

Zu Beginn der Workshops gab Herr Huber ein Statement zur Zukunft der Wirtschaftsschule aus Sicht des Privatschulverbandes ab.

Anschließend wurden in einer anregenden Gesprächsrunde strukturelle und inhaltliche Veränderungsbedarfe erörtert.

ERGEBNISSE

- Strukturreform: Ausweitung der Wirtschaftsschule nach unten;
- Innere Reform: Durchlässigkeit, Mathematik in allen Jahrgangsstufen dreistündig im H-Zweig;
- verbesserte Englischkenntnisse;
- besondere Berufsfelder im Wahlpflichtfachbereich, z. B. Heil- und Pflegeberufe, Gesundheits-, Ernährungs-, Hotelberufe, IT-Berufe i. w. S.;
- Betreuung der Schüler mit Migrationshintergrund;
- schulinterne Qualitätsmaßnahmen, z. B. Durchfaller-, Abschlussprüfungsquoten;
- Öffentlichkeitsarbeit.

WORKSHOP 9

Schulinterne und schulartübergreifende Aspekte der Neuausrichtung der Wirtschaftsschule

Leitung:

THOMAS REITMEIER, Regierung von Oberfranken ||

NICOLE SCHOSSER, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus

HINTERGRUND / KONZEPTION

Ausgehend von den Inputreferaten und den Ergebnissen der Workshops des Vortages sollten die Erfahrungen und Fachkompetenzen der Teilnehmer genutzt werden, um Umsetzungsmöglichkeiten von schulinternen und schulartübergreifenden Aspekten der Neuausrichtung der Wirtschaftsschule zu erarbeiten und zu erörtern.

Teilnehmer waren Vertreter des Kultusministeriums, der Wirtschaftsschulen, des Verbands der Lehrer an beruflichen Schulen, der Wissenschaft und der Regierungen.

ABLAUF

Ein kurzes Inputreferat zu dem prognostizierten massiven Schülerrückgang an Wirtschaftsschulen, den im Vergleich relativ hohen Wiederholerquoten und Nichtbestehensquoten beim Übertritt an die FOS sowie den Weiterentwicklungen an anderen Schularten verdeutlichte eingangs nochmals den Handlungsbedarf für eine Neuausrichtung und sensibilisierte die Teilnehmer. Im Anschluss wurden zu vorbereiteten Arbeitsthemen in Kleingruppen Gesprächsanlässe initiiert, um pragmatische Umsetzungsmöglichkeiten zu erarbeiten, die dann präsentiert und abschließend erörtert wurden.

ERGEBNISSE

Schulinterne Aspekte der Neuausrichtung der Wirtschaftsschule

- Aufwertung der zweistufigen Wirtschaftsschule, z. B. durch eine mündlich-praktische Prüfung in Übungsfirmenarbeit; Einführung eines Faches „Kundenorientiertes Verkaufen“
 - ⇒ Vermittlung eines Berufsabschlusses
- Individuelle Förderung / Intensivierung (Teamteaching / Klassenteilungen)
 - ⇒ Leistungssteigerung der Schüler und Notenverbesserung
- Betriebspraktika für Lehrkräfte
 - ⇒ Erhöhung der Berufsfähigkeit
- Internationalisierung in der Lehrerausbildung und der Schule durch Erhöhung des Stellenwerts der Fremdsprache
- Einführung von Eingangstests zur Ermittlung des Förderbedarfs und Erleichterung der Wahlpflichtfächerwahl (Mathematik / Übungsfirmenarbeit)
- Erhöhung des Bekanntheitsgrades
 - Flyer
 - Informationstätigkeit der Beratungslehrkräfte
 - Pressepräsenz, Internet, Tage der offenen Tür, Projekte, Schülerpraktika, Berufsorientierungstag
 - Hervorhebung eigener Stärken: ECDL, Fremdsprachenzertifikate
 - Ausbau des „social networks“ zur Erreichung der Jugendlichen (Prüfung notwendig!)
- Diskurs über Quali in Englisch als veränderte Zugangsvoraussetzung in die zweistufige Form
- Kompetenz- und Methodentraining in der Eingangsstufe (Lernen lernen)

Schulartübergreifende Aspekte der Neuausrichtung der Wirtschaftsschule

- Kooperationen mit der Praxis
 - Betriebspraktika für Schüler mit Anleitung der Schule
 - Betriebspraktika für Lehrkräfte
 - aktive Teilnahme an Ausbildungsmessen
 - Projekte mit Unternehmen unter Federführung der Schule
 - Kooperationen mit der Bundesagentur für Arbeit
 - Kontaktgespräche Lehrkräfte - Ausbilder
 - Sponsoring
 - Kooperation mit Unternehmen im Rahmen der Übungsfirmenarbeit (Patentfirma)
- Positive Beeinflussung der Schülerzahlentwicklung
 - Einladungen an Firmenvertreter, Beratungslehrkräfte, ehemalige Schüler
 - Aktivierung der Fördervereine
- Kooperation mit Schulen
 - Gespräch mit Beratungslehrkräften
 - Blick auf Übertritte (Anforderungen der anderen Schularten)
 - Erhöhung der Diagnosefähigkeit der Lehrkräfte (1. Ausbildungsabschnitt)
 - Einsatz von Hauptschullehrkräften beim Aufnahmeverfahren (in Anlehnung an das Kooperationsmodell HS-WS)

ABSCHLIESSENDE GESPRÄCHSRUNDE

DR. CHRISTOF PRECHTL || GERMAN DENNEBORG || CLAUDIA RÖMER || DR. JOSEF AMANN (v.l.n.r.)



TEILNEHMER

- German Denneborg, Ministerialdirigent, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München
- Dr. Christof Precht, Leiter der Abteilung Bildung bei der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft e.V., München
- Dr. Josef Amann, Leiter der Abteilung Berufsbildung der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern
- Claudia Römer, Schulleiterin, Staatliche Wirtschaftsschule und Berufliche Oberschule für Wirtschaft, München

MODERATION

- Peter Allmansberger, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München
- Thomas Hochleitner, Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

SCHRIFTFÜHRERIN

- Sabine Loritz-Endter

Im Rahmen der Gesprächsrunde wurden folgende Fragestellungen erörtert:

Frage 1: Welche Ansätze für die Neuorientierung der bayerischen Wirtschaftsschulen sind für Sie erfolgversprechend? / Wo sehen Sie aufgrund der Ergebnisse der Arbeitstagung Ansätze, die Wirtschaftsschule zu stärken?

Nach der Meinung von Christof Precht sollte die Wirtschaftsschule ihre Stärken ausbauen. Dies könne durch folgende drei Maßnahmen geschehen: Zunächst sollte ein steter Bezug zur Wirtschaft hergestellt werden, indem beispielsweise die Plattformen vor Ort mit eingebunden werden. Dabei sollte überdies analysiert werden, was die lokalen Wirtschaftsfirmen konkret von ihren Auszubildenden erwarten. Weiterhin sollten Mathematik und Sprachen verstärkt gefördert werden. Zudem sollten diese Fächer in einen wirtschaftlichen Kontext eingebunden werden. Auch sollte der grundsätzliche Diskurs über Modellprojekte bezüglich der Weiterentwicklung der Wirtschaftsschule geführt und gegebenenfalls der frühere Start dieser Schulform im Rahmen eines Modellversuchs erprobt werden.

Claudia Römer stellt zunächst fest, dass die Qualitätsstandards an der Wirtschaftsschule divergieren. Diese müssten auf jeden Fall einheitlich sein. Während im beruflichen Bereich die Qualität an der Wirtschaftsschule gut sei, müsse man innerhalb der Allgemeinbildung noch besser werden. Stärker als bisher müssten auf jeden Fall Mathematik und Sprachkompetenz im Fokus stehen; hier sollten höhere Standards angestrebt werden.

German Denneborg betont, dass die Schüler der Wirtschaftsschule beim Einstieg abgeholt werden müssen. Auch die Durchlässigkeit nach oben müsse gewährleistet sein, so sollte beispielsweise kein Unterschied zu den Absolventen der Realschule erkennbar sein. Die Wirtschaftsschule müsse sich neu und als eigenständige Marke definieren und dabei ihre Stärken stärken, indem sie sich beispielsweise mehr im regionalen Kontext bewegt und / oder die Übungsfirma stärker in den Vordergrund stellt. Zudem seien im Laufe der Fachtagung die unterschiedlichen Ansichten der Träger deutlich geworden – hier sei die Interessenslagen auch aufgrund regionaler Unterschiede wie z. B. Stadt-Land-Gefälle verschieden. Herr Denneborg sieht die Fachtagung als Beginn eines Diskussionsprozesses und regt ein nochmaliges Treffen in einem Jahr an. Im Schuljahr 2012/13 soll dann die konkrete Umsetzung der besprochenen Inhalte erfolgen.

Josef Amann hält es aufgrund der veränderten Lebensumstände für notwendig, diese z. B. im Rahmen einer Ganztagesbeschulung aufzugreifen. Des Weiteren müsse geklärt werden, welche Zielgruppe die Wirtschaftsschule hat, um dann gegebenenfalls neue Kreise zu erschließen. Darüber hinaus befürwortet Amann eine Neupositionierung der Schulart, in der ein Plus an selbstständiger Entscheidungsfreiheit für die Schulen gewährleistet sei. Für ihn sind v. a. die Punkte Ressourcen und Expertise noch ungeklärt (z. B. Bedarf es spezieller Lerntherapeuten? Soll eine Eingangsdiagnostik stattfinden?).

Frage 2: Die angesprochenen Diversifizierungsmöglichkeiten sind ja besonders unter dem Aspekt der Erweiterung beruflicher Chancen für Wirtschaftsschüler zu sehen. Wo sehen Sie das Alleinstellungsmerkmal der Wirtschaftsschule besonders gut verwirklicht?

Josef Amann sieht v. a. die Übungsfirma als ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal der Wirtschaftsschule. Diese müsse weiter aufgewertet werden, indem sie zukünftig auch prüfungstechnisch eingebunden wird. Zudem sollten im Hinblick auf die Kooperation mit der Praxis auch neue Möglichkeiten in Erwägung gezogen werden, z. B. im Rahmen der Projektarbeit.

Auch Claudia Römer plädiert für eine Stärkung und einen Ausbau der Übungsfirma. Zudem sollte der Umstand, dass die Wirtschaftsschule die einzige Berufsfachschule in der Sekundarstufe I darstellt, deutlich als Alleinstellungsmerkmal heraus gearbeitet werden. Römer hält es überdies für eine denkbare Variante teilweise auch Berufsabschlüsse innerhalb der Wirtschaftsschule zu ermöglichen. Trotz all dieser Aspekte dürfe jedoch die Allgemeinbildung nicht vernachlässigt werden.

German Denneborg sieht den Einstieg der Schüler in die 7. Jahrgangsstufe als ein wesentliches Alleinstellungsmerkmal der Wirtschaftsschule. Zudem gäbe es bestimmte Branchen, die Wirtschaftsschüler als Auszubildende bevorzugen, da diese sowohl Allgemeinbildung als auch einen glaubwürdigen und praxisnahen wirtschaftlichen Hintergrund mitbringen. Auch die Fachkompetenz des Lehrpersonals im Hinblick auf die wirtschaftlichen Fächer sei innerhalb der Sekundarstufe I einzigartig.

Der Wirtschafts- und Verwaltungsbezug stellt für Christof Precht das Alleinstellungsmerkmal der Wirtschaftsschule dar. Allerdings sind hierbei seiner Meinung nach große Unterschiede zwischen der

zwei- und vierjährigen Ausprägung dieser Schulart festzustellen. Um diesem divergierenden Niveau der einzelnen Schulen entgegenzuwirken, fordert Prechtl eine Weiterentwicklung der Lehrer- und der Schülerpraktika.

Frage 3: Wenn Sie die Wirtschaftsschule in einem Satz charakterisieren sollten, wie würde dieser lauten?

Claudia Römer: „Wir sind zukunftsorientiert, menschlich und kompetent.“

Josef Amann: „Wir können Wirtschaft.“ bzw. „Wir kennen Wirtschaft.“

German Denneborg: „In der Wirtschaftsschule findet eine Vermittlung von Grundkompetenzen v. a. in wirtschaftlicher Hinsicht statt, um die Schüler – ohne die Festlegung auf ein bestimmtes Berufsbild – auf das Leben vorzubereiten.“

Christof Prechtl: „Die bayerischen Wirtschaftsschüler – erfolgreich in Wirtschaft und Verwaltung.“

Schlussfrage an Herrn Denneborg: Was werden die nächsten Schritte sein?

Aufgrund des demographischen Rückgangs muss zunächst die Existenzgrundlage einer Schulart, in der private Träger dominieren, im Hinblick auf eine ökonomisch sinnvolle Organisation geklärt werden. Klar muss hierbei sein, dass nicht die Realschule, sondern die Hauptschule den Konkurrenzpartner der Wirtschaftsschule darstellt.

Für die Weiterentwicklung der Wirtschaftsschule müssen die in der Arbeitstagung erarbeiteten Vorschläge zur Umstrukturierung sortiert werden. Daraufhin werden diese ernsthaft geprüft, um dann einen gemeinsamen Weg zur Umstrukturierung zu finden – auch wenn dies aufgrund der verschiedenen Interessenslagen zwischen Ballungsräumen und ländlichen Gebieten – nicht einfach sein wird.

Im Hinblick auf eine Veränderung der Stundentafel zeigt sich eine hohe Sympathie dafür, dass Fächer mindestens zwei Stunden / Woche unterrichtet werden sollten. Darüber hinaus muss auch die Lehrerqualifikation als ein wesentlicher Bestandteil auf dem Wege der Neuorientierung der Wirtschaftsschule gesehen werden.

Die zentrale Fragestellung muss bei all diesen Vorgängen stets sein: Wie helfen wir den Schülern der Wirtschaftsschule sowohl den Eintritt in diese Schulart als auch den Einstieg ins Berufsleben oder den Übergang auf eine weiterführende Schule erfolgreich zu bestehen?

Verantwortlich:

Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser

Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München

Herausgeber:

Peter Allmansberger

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung, München

Paula Bodensteiner

Referentin für Bildung und Erziehung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen,
Hanns-Seidel-Stiftung, München

German Denneborg

Ministerialdirigent, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München

Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen

Die „Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen“ werden ab Nr. 14 parallel zur Druckfassung auch als PDF-Datei auf der Homepage der Hanns-Seidel-Stiftung angeboten: www.hss.de/mediathek/publikationen.html. Ausgaben, die noch nicht vergriffen sind, können dort oder telefonisch unter 089/1258-263 kostenfrei bestellt werden.

- Nr. 1 Berufsvorbereitende Programme für Studierende an deutschen Universitäten
- Nr. 2 Zukunft sichern: Teilhabegesellschaft durch Vermögensbildung
- Nr. 3 Start in die Zukunft – Das Future-Board
- Nr. 4 Die Bundeswehr – Grundlagen, Rollen, Aufgaben
- Nr. 5 „Stille Allianz“? Die deutsch-britischen Beziehungen im neuen Europa
- Nr. 6 Neue Herausforderungen für die Sicherheit Europas
- Nr. 7 Aspekte der Erweiterung und Vertiefung der Europäischen Union
- Nr. 8 Möglichkeiten und Wege der Zusammenarbeit der Museen in Mittel- und Osteuropa
- Nr. 9 Sicherheit in Zentral- und Südasiens – Determinanten eines Krisenherdes
- Nr. 10 Die gestaltende Rolle der Frau im 21. Jahrhundert
- Nr. 11 Griechenland: Politik und Perspektiven
- Nr. 12 Russland und der Westen
- Nr. 13 Die neue Familie: Familienleitbilder – Familienrealitäten
- Nr. 14 Kommunistische und postkommunistische Parteien in Osteuropa – Ausgewählte Fallstudien
- Nr. 15 Doppelqualifikation: Berufsausbildung und Studienberechtigung – Leistungsfähige in der beruflichen Erstausbildung
- Nr. 16 Qualitätssteigerung im Bildungswesen: Innere Schulreform – Auftrag für Schulleitungen und Kollegien
- Nr. 17 Die Beziehungen der Volksrepublik China zu Westeuropa – Bilanz und Ausblick am Beginn des 21. Jahrhunderts
- Nr. 18 Auf der ewigen Suche nach dem Frieden – Neue und alte Bedingungen für die Friedenssicherung
- Nr. 19 Die islamischen Staaten und ihr Verhältnis zur westlichen Welt – Ausgewählte Aspekte
- Nr. 20 Die PDS: Zustand und Entwicklungsperspektiven
- Nr. 21 Deutschland und Frankreich: Gemeinsame Zukunftsfragen
- Nr. 22 Bessere Justiz durch dreigliedrigen Justizaufbau?
- Nr. 23 Konservative Parteien in der Opposition – Ausgewählte Fallbeispiele
- Nr. 24 Gesellschaftliche Herausforderungen aus westlicher und östlicher Perspektive – Ein deutsch-koreanischer Dialog
- Nr. 25 Chinas Rolle in der Weltpolitik
- Nr. 26 Lernmodelle der Zukunft am Beispiel der Medizin
- Nr. 27 Grundrechte – Grundpflichten: eine untrennbare Verbindung

- Nr. 28 Gegen Völkermord und Vertreibung – Die Überwindung des zwanzigsten Jahrhunderts
- Nr. 29 Spanien und Europa
- Nr. 30 Elternverantwortung und Generationenethik in einer freiheitlichen Gesellschaft
- Nr. 31 Die Clinton-Präsidentschaft – ein Rückblick
- Nr. 32 Alte und neue Deutsche? Staatsangehörigkeits- und Integrationspolitik auf dem Prüfstand
- Nr. 33 Perspektiven zur Regelung des Internetversandhandels von Arzneimitteln
- Nr. 34 Die Zukunft der NATO
- Nr. 35 Frankophonie – nationale und internationale Dimensionen
- Nr. 36 Neue Wege in der Prävention
- Nr. 37 Italien im Aufbruch – eine Zwischenbilanz
- Nr. 38 Qualifizierung und Beschäftigung
- Nr. 39 Moral im Kontext unternehmerischen Denkens und Handelns
- Nr. 40 Terrorismus und Recht – Der wehrhafte Rechtsstaat
- Nr. 41 Indien heute – Brennpunkte seiner Innenpolitik
- Nr. 42 Deutschland und seine Partner im Osten – Gemeinsame Kulturarbeit im erweiterten Europa
- Nr. 43 Herausforderung Europa – Die Christen im Spannungsfeld von nationaler Identität, demokratischer Gesellschaft und politischer Kultur
- Nr. 44 Die Universalität der Menschenrechte
- Nr. 45 Reformfähigkeit und Reformstau – ein europäischer Vergleich
- Nr. 46 Aktive Bürgergesellschaft durch bundesweite Volksentscheide? Direkte Demokratie in der Diskussion
- Nr. 47 Die Zukunft der Demokratie – Politische Herausforderungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts
- Nr. 48 Nachhaltige Zukunftsstrategien für Bayern – Zum Stellenwert von Ökonomie, Ethik und Bürgerengagement
- Nr. 49 Globalisierung und demografischer Wandel – Fakten und Konsequenzen zweier Megatrends
- Nr. 50 Islamistischer Terrorismus und Massenvernichtungsmittel
- Nr. 51 Rumänien und Bulgarien vor den Toren der EU
- Nr. 52 Bürgerschaftliches Engagement im Sozialstaat
- Nr. 53 Kinder philosophieren
- Nr. 54 Perspektiven für die Agrarwirtschaft im Alpenraum
- Nr. 55 Brasilien – Großmacht in Lateinamerika
- Nr. 56 Rauschgift, Organisierte Kriminalität und Terrorismus
- Nr. 57 Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese
- Nr. 58 Bildung in Bestform – Welche Schule braucht Bayern?
- Nr. 59 „Sie werden Euch hassen ...“ – Christenverfolgung weltweit
- Nr. 60 Vergangenheitsbewältigung im Osten – Russland, Polen, Rumänien
- Nr. 61 Die Ukraine – Partner der EU

- Nr. 62 Der Weg Pakistans – Rückblick und Ausblick
- Nr. 63 Von den Ideen zum Erfolg: Bildung im Wandel
- Nr. 64 Religionsunterricht in offener Gesellschaft
- Nr. 65 Vom christlichen Abendland zum christlichen Europa –
Perspektiven eines religiös geprägten Europabegriffs für das 21. Jahrhundert
- Nr. 66 Frankreichs Außenpolitik
- Nr. 67 Zum Schillerjahr 2009 – Schillers politische Dimension
- Nr. 68 Ist jede Beratung eine gute Beratung? Qualität der staatlichen Schulberatung in Bayern
- Nr. 69 Von Nizza nach Lissabon – neuer Aufschwung für die EU
- Nr. 70 Frauen in der Politik
- Nr. 71 Berufsgruppen in der beruflichen Erstausbildung
- Nr. 72 Zukunftsfähig bleiben! Welche Werte sind hierfür unverzichtbar?
- Nr. 73 Nationales Gedächtnis in Deutschland und Polen
- Nr. 74 Die Dynamik der europäischen Institutionen
- Nr. 75 Nationale Demokratie in der Ukraine
- Nr. 76 Die Wirtschaftsschule von morgen

